

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Abportale zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00. Durch die Post bezogen 2.50, frei im Haus 2.50, im Jahre 2.50, 2.50. Im Jahre 2.50, 2.50.

Interessante Beiträge bringen für die sozialistische Bewegung oder deren Kampf die Arbeiterbewegung und die Arbeiterbewegung. Interessante Beiträge bringen für die sozialistische Bewegung oder deren Kampf die Arbeiterbewegung und die Arbeiterbewegung.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 136.

Sonntag, den 13. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Eine Aufgabe der Frauen.

Das neue Reichsgesetz legt den proletarischen Frauen neue wichtige Verpflichtungen auf. Damit meinen wir nicht allein, daß es jetzt überall Pflicht der proletarischen Frauen ist, Mitglied der sozialdemokratischen Parteiorganisations zu werden. Das versteht sich von selbst. Eine weit wichtigere Pflicht dünkt uns, jene wirksamen Vorschriften zu treffen, damit der Schlag, den die Reaktion der Arbeiterbewegung durch den Jugendlichen-Paragraphen zu versehen gedachte, pariert wird. Ja mehr als das: Vorschriften zu treffen, damit dieser Schlag der Reaktion zu einem Teile von jener Frau werde, der stets das Beste will und doch das Gute schafft.

Wie ist das möglich? So wichtig, ja notwendig und unentbehrlich die Beteiligung der Arbeiterinnen am Klassenkampf ist und deshalb ihre Einreichung in die Organisation, so wichtig und notwendig ist die Erfüllung ihrer hohen historischen Aufgabe: die heranwachsende Jugend zum Sozialismus zu erziehen. Durch die Einreichung der Arbeiterinnen in das Heer der Klassenkämpfer stellen sich diese als Persönlichkeit direkt in den Dienst der Arbeiterbewegung, durch Erziehung der Jugend zum Sozialismus bilden sie die Rekruten für den proletarischen Emanzipationskampf. Diese letzte Tätigkeit hat um so mehr an Wichtigkeit und Bedeutung gewonnen, nachdem durch den § 17 des Reichsgesetzes allen Personen unter 18 Jahren die Teilnahme an öffentlichen politischen Versammlungen und politischen Vereins-Versammlungen untersagt ist. Die politische Erziehung der Jugend, die bisher bis zu einem gewissen Grade in Vereinen und Versammlungen vollzogen ward, sie hat jetzt in um so umfassenderem Maße in der Familie zu erfolgen.

Die Erziehung zum Sozialismus hat bei dem schulpflichtigen Kinde zu beginnen, um bei dem jungen schulpflichtigen Menschenkinde fortgesetzt zu werden. Gewiß wird das Schulkind nichts oder wenig von Politik verstehen. Darüber soll es auch keineswegs unterhalten werden, wenn wir von der Erziehung zum Sozialismus sprechen. Denn der Sozialismus ist doch nicht nur ein politisches Programm, sondern vor allem eine Weltanschauung. Die Erziehung im Sinne unserer Weltanschauung bildet ein gutes Gewicht gegen den kirchlichen und patriotischen Drill in unseren Volksschulen. Kinder, denen in der Volksschule die Schöpfungsgeschichte gelehrt wird, werden zum Beispiel schon begreifen und durch Fragen weiter forschen, wenn die Mutter in einfacher, schlichter Weise ihnen auseinandersetzt, daß in ungeheuren Zeiträumen die Welt und damit unsere Erde mit allem, was darauf lebt und weht, sich entwickelt hat. Wird in der Schule die Phantasie des Kindes vergiftet und alle brutalen Instinkte in ihm erweckt durch die Erziehung zum Nordpatriotismus, durch die romantisch ausgeschmückten Schilderungen völkermordender Kriege und

Heldentaten „großer“ Männer, so wird eine Mutter bei ihrem Kinde die Empfindung des Abscheus gegen alle Brutalität, vor allem aber gegen den Krieg, erwecken. Sie braucht dabei nur das romantische Kleid der Völkerschlachten abzustreifen und die nackte, graue Wirklichkeit zu zeigen, um das empfindsame Herz der Kinder dagegen einzunehmen. Die Begeisterung der jungen Menschenkinde wachzurufen, sie zum Mut und zur Tapferkeit zu erziehen, dazu braucht sie nur die Taten unserer Freiheitskämpfer zu schildern, die Helden und Märtyrer zugleich waren und es noch sind.

Bei größeren Kindern, vor allem bei den jungen, schulpflichtigen und in die Erwerbsarbeit eintretenden Mädchen und Knaben, sollte das Selbst- und das Klassenbewußtsein dadurch geweckt werden, daß man sie die Ehre und die Würde der Arbeit lehrt. Sie lehrt, daß zur Lebensfreude und zum Lebensgenuß nichts mehr berechnigt, als mühselige Arbeit. Daß ferner die Arbeit nicht nur Voraussetzung, sondern ein wesentlicher Teil aller menschlichen Glückseligkeit ist, weil sie dem Leben Inhalt gibt.

Aber ebenso eindringlich soll just den jungen Leuten das Recht der Arbeit auf anständige Entlohnung und dadurch ermöglichte menschenwürdige Existenz, sowie die Pflicht der Arbeitenden, solidarisch um dieses Recht der Arbeit zu kämpfen, gelehrt werden. Und gerade wenn die Mutter den jungen Leuten diese Grundsätze einimpft, sie in dieser Anschauung erzieht, kann sie so prächtig den Gegensatz zwischen der kriegerischen Tapferkeit, die alle brutalen Instinkte beim Menschen auslöst, und der individuellen Tapferkeit nachweisen, die die Klassenolidarität zur Voraussetzung hat. Sie kann die Jugend zur höchsten Kraftentfaltung, zur größten Tapferkeit erziehen, wenn sie ihr klar macht, daß ein weit größerer Mut, eine größere Unerblichkeit dazu gehört, die Tapferkeit zu üben, wie sie die Arbeiterbewegung, der wirtschaftliche und politische Kampf erfordert, als im Kriege sich tapfer zu zeigen. Daß es weit schwerer, aber auch weit ehrenvoller ist, und gleichzeitig für die innere Menschheitskultur weit förderlicher, im täglichen wirtschaftlichen und politischen Kampf gegen einen machtvollen Gegner, der unsere Existenz in der Hand hält, sich selbst zu behaupten, mit freier Stirn und offenem Blick für das einzutreten, was als recht und notwendig erkannt ist, als die Brust den Kugeln der Feinde darzubieten.

Durch eine solche Erziehung wird der Jugend nicht nur die Erkenntnis von der Solidarität aller Arbeiter und Arbeiterinnen vermittelt, vielmehr wird die Befähigung dieser Solidarität für sie zum höchsten sittlichen Gebot. Die charaktervolle Selbstbehauptung werden dann die jungen Proletarier als Ehrenpflicht nicht nur empfinden, sondern auch üben, weil ihre ganze Denkweise, ihr sittliches Empfinden der „kategorische Imperativ“ ist, der sie treibt. Er treibt sie, im bürgerlichen Leben aufrechte Menschen zu sein, und beim Militär ist er für die jungen Deutschen die beste Schutzwehr, wenn dort durch Erziehung

zum bedingungslosen Gehorchen der eigene Wille gebrochen und die Selbstbehauptung untergraben wird. Diese Schutzwehr wird sich für die Rekruten um so wirksamer erweisen, wenn der innere Drang der Persönlichkeit zur Selbstbehauptung noch belebt wird durch die klare Erkenntnis über das Wesen und den Zweck des Militarismus. Und wer sollte diese Erkenntnis den jungen Proletariern wohl besser und wirksamer vermitteln können, als die schlichten, eindringlichen Darstellungen einer liebevollen Mutter? Eine antimilitaristische Propaganda im sozialistischen Sinne, wie unsere Gegner sie so ungemein durch die Jugendorganisationen gefürchtet haben, sie kann, sie soll und muß von den proletarischen Müttern betrieben werden. Das ist eine weit wirkungsvollere Propaganda, zudem von keinem ausgesetzten Staatsanwalt zu fassen, selbst dann nicht, wenn Gesetzesbestimmungen geschaffen würden der Art, daß man kein Militär an Stelle des stehenden Berufsheeres, und keine Erziehung der Jugend zur Wahrhaftigkeit fordern dürfe.

Die jungen, der Schule entwachsenen Proletarier, Mädchen wie Knaben, sollen dann auch in die praktischen politischen Tagesfragen eingeweiht werden und in diesem Alter sollen sie neben unserer Weltanschauung unser politisches Programm — ein Ausfluß, eine Konsequenz dieser Anschauung — kennen lernen. Der zum Selbstbewußtsein und solidarischen Empfinden erzogene Mensch soll in dieser Zeit zum Klassenkämpfer vorgebildet werden, damit er, sobald er 18 Jahre alt, in die Rades unserer Organisation als vollwertiger Kämpfer eintreten kann.

Es ist eine schwere, verantwortungsvolle, aber auch ehrende Aufgabe, die den proletarischen Frauen gestellt ist. Nehmt mit verdoppeltem Eifer an ihre Lösung zu gehen und so wirkungsvoll die organisatorischen Einrichtungen der Partei und der Gewerkschaften zu unterstützen, das gebietet die Ehrenpflicht und das proletarische Klasseninteresse.

Politische Uebersicht.

„Ein denkwürdiger Moment“. Der bevorstehende Einzug der „roten Landboten“ in das Reichs-Parlament liegt den „Post“-Leuten recht schwer im Magen. In ihrer ohnmächtigen Wut über die roten Wahlsiege verbrennen sie folgende Dummheit:

Vermutlich wird Liebknecht die Führung der Fraktion übernehmen. Eine schwere Leistung steht den roten Landboten vorher aber noch bevor, denn nach Artikel 108 der preussischen Verfassung haben sie wie alle Mitglieder der beiden preussischen Kammern dem Könige den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten und „die gewissenhafte Beobachtung der Verfassung“ zu beschwören. Die „Genossen“ werden den Eid natürlich wohlgerne leisten und sich dadurch in ihren antimonarchischen Aufwühlereien nicht läßern lassen. Kannte doch Bebel vor geraumer Zeit die Verfassungseide zuwischen, die den Sozialdemokraten in ihren Bestrebungen nicht hinderlich seien. Immerhin wird es ein denkwürdiger Moment sein, an dem die lieben „Genossen“ zum Schwur vortreten und Gott dafür zum Zeugen anrufen werden, daß

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki
Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

26) (Nachdruck verboten.)
Wenn Sie das verstehen, Gebatterin, so heißt das alle Menschen haben Sie nötig... alle“, sagte Jegor ernst und streng.

Mittags bedachte sie ruhig und geschäftsmäßig ihre Brust mit Schriften und tat das so geschickt und bequem, daß Jegor vergnügt mit der Zunge schnalzte und erklärte: „Särr guit“, wie ein guter Deutscher sagt, wenn er sein Duzend Maßfrüge hinter die Binde gegossen hat. Sie hat die „Literatur“ nicht verändert: Sie bleiben noch wie vor ein gutes, altes, dickes, großes Weib. Alle guten Götter segnen Ihr Begehnen!

Eine halbe Stunde darauf stand sie unter ihrer Bürde ruhig und sicher am Fabriktor. Zwei Wächter, die durch den Spott der Arbeiter erregt waren, befürchteten alle Leute, die in den Hof traten und schimpften sich mit ihnen herum. Selbstwärts wand ein Polak und ein dünnbeiniger Mensch mit rotem Gesicht und unruhigen Augen. Die Mutter legte ihr Schulterstück von einer Seite auf die andere und blinnte heimlich den Menschen an — sie fühlte, daß das ein Spion sei.

Ein großer, lockiger Barsch mit in den Nacken geschobener Mähne schrie den Wächter, die ihn untersuchen, zu: „Ihr Kessel sollt doch den Kopf und nicht die Taschen untersuchen!“

Ein Wächter antwortete: „Du hast auf dem Kopf ja doch nichts anderes als Haare.“ „Ja ja Euer Geschäft, Haare und nicht keine Fische zu fangen!“ rief der Arbeiter zurück. Der Spion warf ihm einen schnellen Blick zu und spuckte aus.

„Hast mich doch wenigstens durch!“ hat die Mutter. „Seht doch: „Niemand mit einer Last; der Rücken bricht mir ja!“ „Vormärts, vormärts!“ schrie der Wächter böse. „Die hat noch schon was zu sagen...“

Die Mutter ging an ihren Stand, stellte die Läden auf die Erde, wusch sich den Schweiß vom Gesicht und blinnte um sich. Sofort traten die Schlosser Gebrüder Gussow auf sie zu, der ältere, Wassil, fragte starrsinnig laut: „Gibt Du Paketen?“ „Körnen bringe ich sie!“ erwiderte sie. „Das war das Schlußwort. Die Mienen der Brüder Märten sich auf. Jwan konnte nicht an sich halten und rief:

„Seltige Mutter Gottes, das ist famos!...“ Wassil hatte nieder, und während er in den Löff blinnte, beschwand gleichzeitig ein Baden Schriften an seiner Brust. „Jwan“, sagte er laut, „wir gehen nicht nach Hause, wollen bei ihr essen!“ Dabei schob er einen neuen Baden in den Stiefelsack. „Wir müssen die neue Sündlerin unterstützen...“ „Das müssen wir!“ stammte Jwan lachend bei. Die Mutter blinnte sich vorichtig nach allen Seiten um und rief:

„Kohlhuppe! Heiße Nudeln! Braten!“ Dabei zog sie unmerklich die Blätter Baden für Baden heraus und schob sie den Brüdern in die Hand. Und jedesmal, wenn ein Baden aus ihrer Hand beschwand, tauchte vor ihr als gelber Fleck wie eine Streichholzflamme in einem dunklen Zimmer das frische, spöttische Gesicht des Gendarmerteiloffiziers auf, und sie sagte in Gedanken mit einem Gefühl der Schadenfreude zu ihm: „Stich, du hast Du ein, Väterchen...“

Und indem sie das folgende Paket übergab, sagte sie befridigt hinzu:

„Und da noch eins...“ „Wächter können mit Schimpfen in der Hand; wenn sie in der Nähe waren, begann Jwan Gussow laut zu husten. Frau Wassilow stellte ruhig die Schriftstellung ein, verteilte dafür Kohlshuppe und Nudeln, und die Gussows meinten scherzend:

„Wie geschickt sie das macht, die Milowina!“ „Nur lehrte wegen!“ meinte ein Geizer ficher. „Haben ihr ja den Ernährer bekommen... das Bad! Na, gib mir für drei Popelen Nudeln...“ „Nicht nichts, Mutter! Schlägt dich schon durch.“

„Danke für das gute Wort!“ lachte sie. Er brunnte beim Fortgehen: „Gute Worte sind bei mir nicht teuer...“ „Aber es ist niemand da, dem man sie sagen kann!“ meinte ein Schmelz lachend. Dabei zuckte er verwundert die Achseln und sagte hinzu:

„So ist das Leben, Kinder — niemand da, dem man ein gutes Wort geben kann... Niemand hat eine verdient...“ Wassil Gussow stand auf, knöpfte seinen Rock fest zu und rief:

„Hab' warm gegessen und bin doch kalt geworden!“ „Dann wachte er sich ab; Jwan stand ebenfalls auf und ging pfeifend von dannen. Frau Wassilow rief mit freundlichem Nicken aus: „Warmes Essen — Kohlshuppe, Nudeln, Brühe...“

Sie dachte daran, wie sie ihrem Sohne von ihrem ersten Verluße erzählen würde, aber da stand wieder fragend und bösartig das gelbe Gesicht des Offiziers vor ihr. Der schwarze

Schnurrbart an ihm bewegte sich, und unter der vor Erregung hochgeschobenen Oberlippe glänzte der weiße Schmelz fest zusammengepreßter Zähne. In ihrer Brust schlug und sang die Freude wie ein Vogel, ihre Brauen zuckten verächtlich, und indem sie geschickt ihre Arbeit verrichtete, sprach sie mit sich selbst:

„Und immer noch mal eins...“

XVI.

Den ganzen Tag spürte sie in ihrem Herzen ein neues, angenehmes, schmeichelndes Gefühl. Abends aber, als ihre Arbeit bei Maria beendet war und sie zu Hause saß, erdönte vor dem Fenster das Klatschen von Pferdehufen im Schmutz und eine bekannte Stimme erschallte. Sie sprang auf, stürzte in die Küche, zur Tür. Jemand trat schnell in den Flur. Ihr wurde dunkel vor den Augen, sie lehnte sich gegen den Türpfosten und stieß die Tür mit dem Fuße auf.

„Guten Abend, Mütterlein!“ und ein paar trockene lange Hände legten sich auf ihre Schultern.

Schmerz der Enttäuschung und Freude über das Wiedersehen mit Andrej loderten in ihrem Innern auf. Sie kannten auch und verschmolzen zu einem großen brennenden Gefühl, das sie wie eine heiße Welle umfing und erschob, so daß sie mit dem Gesicht gegen Andrejs Brust sank. Er brückte sie fest an sich, seine Hände atmeten. Die Mutter weinte leise. Er streichelte ihr Haar und sprach singend:

„Weint nicht, Mütterlein, quält Euch nicht! Ich gebe Euch mein Ehrenwort — er kommt bald frei! Sie haben nichts gegen ihn, alle Kameraden schmeigen wie geluckte Fische...“

Andrej legte seinen Arm um die Schulter der Mutter und führte sie ins Zimmer; sie schmeigte sich an ihn, wuschte mit einer schnellen Bewegung, wie ein Flächdröhen, die Tränen vom Gesicht und sog gierig mit der ganzen Brust seine Worte in sich ein.

„Bald läßt grüßen, er ist gesund und munter...“ wie nur möglich. Das ganze Gefängnis ist voll! Sie haben über hundert Leute von uns wie von den Stämmen verhaftet, und wir sitzen mit drei und vier Mann in einer Zelle. Die Gefängnisbedürde ist gar nicht übel, scheint etwas müde — jebal Arbeit machen die verhafteten Gendarmen ihel. So geht es denn nicht gerade sehr streng her, sondern heißt immer: „Meine Herren, seien Sie still, machen Sie uns nicht unglücklich!“ Wir unterhalten uns, geben uns gegenseitig Bücher und teilen unser Essen. Ein fideles Gefängnis! All und schmückte her gemüthlich. Die Kräftigen sind auch prächtige Leute und helfen uns oft. Ich bin munter und noch hier sind freigelassen worden, weil der Raum zu knapp wurde! Bald kommt auch Pavel frei. So viel ist sicher!

Am längsten muß Wassilowichow sitzen; auf ihn ist man sehr böse.

(Fortsetzung folgt.)

Die die monarchische Verfassung Preussens treu und gewissenhaft zu halten entschlossen sein.

Die „Post“-Deute mögen sich beruhigen. Der Verfassungsgeld wird die „roten Brüder“ nicht im mindesten hindern, sich im Landtage als Vertreter der Sozialdemokratie zu betätigen. Die meisten Eide sind bisher von denen gebrochen worden, die in der Macht saßen und nach jedem Kriege werden tausende gezwungen, den Eid zu brechen, den sie einem anderen Monarchen geleistet hatten. Das geschieht dann aus Gründen des monarchischen Prinzips. Warum sollen Sozialdemokraten diese Formalität nicht erlebigen, wenn es für das Wohl des Volkes zu wirken gilt?

Aus den Berliner Stichwahlkreisen liegen heute noch folgende Ziffern, die über das endgiltige Resultat immer noch keine absolute Klarheit bringen, vor:

12. Wahlkreis.

Gewählt sind nach freisinniger Auffassung: Freisinnige Volkspartei 192, Konservativ 119, Nationalliberale 69, Sozialdemokraten 824.

Hierzu würde eine Stichwahl zwischen Prediger Dr. Runge (Freil. Volkspartei) und Adolf Hoffmann (Sozialdemokrat) stattfinden.

Nach der von sozialdemokratischer Seite gemachten Aufstellung wären gewählt: Freisinnige Volkspartei 165, Konservativ 188, Nationalliberale 48, 314 Sozialdemokraten und 50 Wahlmänner unbekannter Parteizugehörigkeit.

Schöneberg-Rixdorf.

Gewählt sind: Konservativ 197, Nationalliberale 17, Freisinnige Volkspartei 833, Sozialdemokraten 547.

Stichwahl zwischen Justizrat Rheinbacher (Freisinnige Volkspartei) und Otto Welz (Sozialdemokrat).

Teltow-Deeslow.

Konservativ 625, freisinnig-nationalliberaler Kompromiß 464, Sozialliberale 66, Sozialdemokraten 351, gesplittet und unbekannt Partei 74 Stimmen.

Somit wird also eine Stichwahl zwischen den Konservativen und dem freisinnig-nationalliberalen Kompromiß erforderlich sein.

Im zwölften Berliner Wahlkreise herrscht das tollste Durcheinander. Hier hat sich gezeigt, daß die Technik des Dreiklassenwahlrechts dem Wettbewerb zahlreicher Parteien untereinander garnicht gewachsen ist. Stichwahlen wurden angeschrieben, wo sie garnicht nötig waren. Wahlmänner wurden gewählt, die von zwei oder drei bürgerlichen Parteien als die ihren reklamiert werden. Jetzt sind die Wahlmänner gewählt, aber dennoch kann kein Zeichendeuter aus ihnen herauslesen, ob der zwölfte Berliner Wahlkreis von einem konservativen Antisemiten, von einem nationalliberalen Scharfmacher, von einem bloßfreisinnigen Prediger oder von einem freireligiösen Sozialdemokraten im Landtage vertreten sein wird. So klar bringt das Dreiklassenwahlrecht die „wahre Stimmung des Volkes“ zum Ausdruck!

In Teltow-Deeslow wird leider nicht das demokratisch-sozialistische Kompromiß, sondern das freisinnig-nationalliberale mit den Konservativen in Stichwahl kommen. Die Wahl verliert dadurch alles Interesse. Denn daß sich die Sozialdemokratie nicht in die inneren Angelegenheiten des Staats einmischen wird, ist selbstverständlich. Auch die demokratische „Vollzeitung“ gibt die Parole der Stimmenthaltung aus.

Das Jubiläum eines Dementi. In wenigen Tagen werden es 20 Jahre sein, seit Wilhelm II. den Thron seiner Väter bestiegen hat. Von Vorbereitungen zur Feier dieses Tages hat man bisher weder in der Presse noch in der Gesellschaft etwas bemerkt. Ob es nun der Eulenburg-Prozess oder das Dröhnen der Kanonen von Reval ist, das unseren Loyalen ihr sonst so feistisches Gemüt verdüstert hat, gleichviel, jedenfalls wird es die sozialdemokratische Presse sein, die das patriotische Verdienst für sich in Anspruch nehmen darf, als erste an den bevorstehenden Gedenktag, den 15. Juni, erinnert zu haben.

Das zwanzigjährige Jubiläum der Thronbesteigung Wilhelms II. ist aber auch zugleich das zwanzigjährige Jubiläum eines Dementi. Schon am 25. Juni 1888 durfte die „Nordb. Allgem. Ztg.“ so gründlich wie endgiltig das Gerücht widerlegen, daß sich am Hofe des jungen Kaisers eine Kamarilla gebildet habe. In liberalen Zeitungen wurde damals erzählt, daß zwischen dem Reichslangler Fürsten Bismarck und dem Chef des Militärlabinetts Grafen Waldersee Verhandlungen beständen. Dazu schrieb die „Nordb. Allgem. Zeitung“:

Es ist unerschrocken, wie der Reichslangler und der Chef des Generalstabes, deren Departements die denkbar heterogensten (verschiedensten) sind, in geschäftliche Schwierigkeiten mit einander geraten sollten. Die diesbezüglichen Affären haben keinerlei konvergierende (sich beschwähigende) Tätigkeit zu entfalten. Ihnen fehlt die amtliche Verbindungs- und daher auch jede Moralität zu Fraktionen (Reibungen). Wollends absurd ist endlich die Idee, als ob unter Kaiser Wilhelm eine Kamarilla bestehen könnte. Die Zeiten, wo für eine derartige ungesunde Erscheinung ein Feld gegeben war, sind vorbei.

Das war am 25. Juni 1888, zehn Tage nach dem Regierungsantritt Wilhelms II. Seitdem ist dieses Dementi der ruhige Pol in der Erzählungen sonst höchst schillernder Fiktion geblieben. Jetzt wurde es von Bismarck erlassen, der später von der „Kamarilla der Knaben“ sprach, dann von Hohenlohe, der in seinen Denkwürdigkeiten die Geschichte vom „Königsmacher“ Eulenburg erzählte, schließlich vom Fürsten Bülow, der zunächst versicherte, daß für die „fremde Organisation Kamarilla“ in Deutschland kein Boden sei, daß er aber freilich wieder etwas ganz anderes damit gelagt haben wollte. Für die offiziöse Presse ist der 20. Gedenktag eines Dementi ein selten festliches Ereignis, das auch hoffentlich in der „Nordb. Allgem. Zeitung“ die entsprechende Würdigung erfahren wird.

Das ist die Garde, die ihre Prügel kriegt. Die in Berlin garnisonierenden Garderegimenter sollen die Ehre der Arme sein. Ihre Offiziere sind sämtlich Edelknechte und Besäcker der Nation, und selbst die Mannschaften sind einer gewissen Ansehnlichkeit unterworfen, da man unter ihnen die „verehrten Grobknaben“ des platten Landes, den „verehrten Grobknaben“ vorzieht. Alle diese glücklichen Umstände haben aber nicht zu verhindern vermocht, daß die

Geschichte der Garde seit einer Reihe von Jahren eine Serie von Skandalen ist, daß Soldatenschiebereien nicht selten vorkommen (Breitenbach u. a.), daß skandalöse Schläffelromane erscheinen (der „Altronenfall“, Roman des Grafen Dandiffen) und daß „ganze Regimenter“ für päderastisch „versucht“ erklärt werden. Naderastisch versucht, durch Beste und Edelste der Nation (Hohenau-Binar). Augenblicklich steht die Garde wieder im Zeichen der Mißhandlungs-Prozesse. Nachdem erst letzte Woche, infolge der Wahlaufregungen leider zu wenig beachtet, acht Angeklagte von der Garde-Artillerie wegen vielfacher Behandlung junger Mannschaften zu verhältnismäßig geringen Strafen verurteilt worden waren, stehen jetzt zur Abwechslung fünf Unteroffiziere und der abtelle Leutnant von Wiltringslöwen vom 4. Garderegiment zu Fuß wegen ähnlicher Straftaten vor Gericht. Es ist wieder dasselbe scheußliche Bild, wie seinerzeit im Falle Breitenbach, der auch dem 4. Garderegiment zu Fuß angehörte, und neulich im Fall Thamm. Ueber sechs hundert Fälle stehen unter Anklage. Aber von den abtellen Offizieren, die als Zeugen vernommen wurden, hat keiner etwas von Mißhandlungen bemerkt, und einer, der frühere Kompagniechef Major Graf v. Götz, erklärt sogar unter seinem Eide, jeder Kompagniechef könnte stolz sein, wenn er solche Unteroffiziere hätte!

Die Berliner Garbisten lernen in ihren Kasernen ein schönes Lied, darin es heißt: „Das ist der Kaiser, der seine Garde liebt“. Leider ist, wie man sieht, die Liebe des Kaisers allein nicht imstande, die Mannschaften vor Mißhandlungen und anderen schlimmen Anfechtungen zu bewahren, sondern es ist nötig, daß ihr die schärfste sozialdemokratische Kritik in der Presse und im Reichstag helfend zur Seite tritt.

Wegen des Geschenkwerfs über die Krankenkassen „Reform der Krankenkassen“ hat im Reichsamt des Innern eine Konferenz begonnen, in der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg den Vorsitz führte. Die Konferenz soll nur eine allgemeine Aussprache über die bestehenden Verhältnisse und Mißstände sein, die sich dabei ergeben haben. In der Hauptdebatte wurden bereits von den Vertretern der Ärzteschaft und den Krankenkassenverwaltungen auf Grund ihrer Erfahrungen mannigfache Klagen über die freie Arztwahl laut und es fehlte nicht an Anregungen, wie den zutage getretenen Mißständen begegnet werden könne.

An der Konferenz nahmen folgende Behörden teil: Reichsamt des Innern, Reichsmarineamt, Reichspostamt, Reichs-Gesundheitsamt, preussisches Kriegsministerium, Ministerium für Handel und Gewerbe, Ministerium der öffentlichen Arbeiten und Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Als Vertreter der Ärzteschaft, der Krankenkassen und von Gemeindebehörden haben u. a. folgende Herren

- Dr. med. Veckhaus, stellv. Vorsitzender des Vereins der Knappschätzärzte im Oberbergamtsbezirk Dortmund — Sanitätsrat Dr. Dippel, Vorsitzender des ärztlichen Bezirksvereins Leipzig-Stadt — Stadtrat Dr. Fleisch in Frankfurt a. M. — Julius Fräßdorf, Vorsitzender der Ortskrankenkasse in Dresden — Stadtrat v. Frankenberg, in Braunschweig — Sanitätsrat Dr. Goerd, Vorsitzender des Vereins der Knappschätzärzte im Oberbergamtsbezirk Dortmund — Arbeitersekretär Graf, Vorsitz. der Allgemeinen Ortskrankenkasse, in Frankfurt a. M. — Sanitätsrat Dr. Hartmann, Mitglied des Geschäftsaussschusses des Deutschen Ärztevereinsbundes, in Hannover. — Dr. med. Hartmann, Vorsitzender des Verbandes der Ärzte Deutschlands, in Leipzig-Kornmarkt. — Finanzrat Klüpfel, Vorsitzender des Verbandes zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen, in Essen. — E. Ruyver, Ortskrankenkassenpräsident, in Köln a. Rh. — Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Köhler, Vorsitzender des Geschäftsaussschusses des Deutschen Ärztevereinsbundes, in Bochum. — A. Maciowski, Geschäftsführer der Innungs-Krankenkasse des Langenbrunnens, in Hannover. — Geh. Rat Sanitätsrat Dr. Marcuse, Vorsitzender des Vereins freigelegter Kassenärzte Berlin, in Berlin. — Sanitätsrat Dr. med. Nudner, in Berlin. — Arthur Schmitt, Verwaltungsdirektor, in Waldenburg. — Oberbürgermeister Wallraf, in Köln a. Rh. — Beigeordneter Dr. Wiedfeld, in Essen. — Joh. Wislizen, Ortskrankenkassenpräsident in M.-Glabbach. — Stadtrat Bobbe, in Königberg i. Pr.

Ganz vier Ortskrankenkassenvertreter, darunter die Genossen Gräf und Fräßdorf, sind also zu der hundertköpfigen Konferenz geladen, bei der die Ärzte mehr als zehn Vertreter haben. Das läßt auf die Unparteilichkeit des neuen Entwurfs schließen!

Das war nur väterliche Fürsorge, kein Terrorismus. Im Bezirk der Eisenbahndirektion Elberfeld ist nach der „Köln. Volksztg.“ an die Eisenbahn-Angestellten folgender Erlaß ergangen: Sofort an sämtliche Vorkände der Inspektionen der Banarbeitungen und an sämtliche Dienststellen-Vorsteher. Die nachgeordneten Beamten und Arbeiter sind darauf hinzuwirken, daß es ihre Pflicht ist, das ihnen zustehende Wahlrecht für die morgige Landtagswahl auch tatsächlich auszuüben. Der Verbreitung von Flugblättern auf Bahngelände, die zur Wahlenthaltung auffordern, ist entgegenzutreten. Der Präsident. J. B. St.

Etz einer an! Wahlenthaltung wird den abhängigen Arbeitern schon amtlich verboten — natürlich nur bei der öffentlichen Wahl. Diese „Befehl“ zum Antraten zur Wahl“ sind beileibe kein Terrorismus, den übt nur die Sozialdemokratie.

Der beleidigte Oberbürgermeister. Der frühere Berliner Magistratskassier Zimmermann ist wegen Beleidigung des Oberbürgermeisters Richter und des Berliner Magistrats zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Zimmermann hatte behauptet, der Oberbürgermeister habe 1899/1900 aus Furcht, daß auf seine damalige provisorische Amtsführung und auf seine Person ein Schattens fallen könnte, eine ordnungswidrige Unternehmung von Unterhöglingen mit seiner Amtsmacht unternommen und dadurch himmelschreiende Zustände geschaffen.

Die Opfer einer Ausweisung. Heiß seine Tochter, ein 12-jähriges Kind, sich „läßt“ gemacht — sie hatte irgendwo etwas vorzutun — erhielt der Hofarbeiter Soerlund in Düsseldorf, ein ehedem Holländer, vor Oftern die Aufforderung, Preußen zu verlassen. Soerlund wohnte schon 12 Jahre in Düsseldorf und war

länger als 12 Jahre dort verheiratet. Er konnte nicht glauben, daß die Aufforderung ernst gemeint sei, denn als man ihm die Mitteilung machte, daß sein Kind sich fremde Sachen angeeignet habe, erfuhr er sofort den Schaden und sandte seine Tochter nach Holland zu Verwandten. Durch Vermittelung des Arbeitersekretärs in Düsseldorf gelang es dem Soerlund, von der Polizei wenigstens das Versprechen zu erhalten, daß die Sache untersucht würde. Dem Manne wurde dann erklärt, daß seine Frau von dem Treiben seiner Tochter Kenntnis hatte, deshalb müsse die Ausweisungsbefehle aufrechterhalten werden.

Die Frau nahm sich Karfreitag aus Scham das Leben! Der Polizei war vorher schon mitgeteilt worden, daß sie, im Irrium sei. Es muß sich die Unschuld der Frau dann auch wohl herausgestellt haben, denn ein Tag vor Oftern erhielt Soerlund ein Schreiben, daß er bleiben könne. Der Mann war aber durch den Tod seiner Frau in einen Zustand fortwährender Aufregung gekommen, und dieser Tage griff er auch zum Strick!

Wit vander Fault griff hier die Polizei in ein glückliches Familienleben und zerbrachte es von Grund aus. In nächster Zeit werden wir wohl erfahren, daß die fünf elternlosen Waisen, alles noch kleine Kinder, als „lästige Ausländer“ über die Grenze transportiert werden! Das ist dann das Ende einer preussischen Polizeiaktion.

Eine Abrechnung mit dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie gab es auch auf dem gegenwärtig tagenden Kongress der evangelischen Arbeiter-Vereine Deutschlands in Halle a. S. Arbeitersekretär Klaffenfeldt legte der Versammlung mehrere Entschlüsse vor. Betreffs des Reichsverbandes heißt es darin: Da festgestellt ist, daß der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie systematisch die gelben Gewerkschaften und die mit ihnen wesenstverwandten sogenannten vaterländisch-nationalen Arbeitervereine protegiert und fördert, was nicht im nationalen Interesse liegt, so erklärt der Delegiertentag, daß die dem Gesamtverband angeschlossenen Vereine jede Gemeinschaft und Zusammenarbeit mit dem Reichsverband abzulehnen haben. — Also sogar die besten Christen und frömmsten Patrioten wenden sich von dem unsauberen Gast mit Grausen ab.

Stillschließungswächtere. In zwei Stillschließungswächtere-handlungen wurden Reproduktionen des bekannten Gemäldes „Leb mit dem Schwan“ beschlagnahmt. In nicht öffentlicher Verhandlung wurde im objektiven Verfahren auf Einziehung und Unbrauchbarmachung der Postkarten erkannt. Ein Strafverfahren gegen die Händler wurde nicht eingeleitet.

Besetzungsprofessur zur Polenprofessur Bernhard. In der Person Ludwigs Bernhards an die Berliner Universität wird dem „V. L.“ von ausländiger Stelle mitgeteilt, es sei richtig, daß die philosophische Fakultät vor der Ernennung nicht gebürtig worden ist. Der Minister könne aber bei der Schaffung einer neuen Professur, um die es sich hier handelt, selbständig vorgehen. Aus dem Kultusministerium wird mitgeteilt, man habe Bernhard nach Berlin berufen, damit er seine Veröffentlichungen über die polnischen Verhältnisse in Oberschlesien und Rheinland-Westfalen vorlegen könne. Der Wunsch sei von den Oberpräsidenten von Schlesien und Polen ausgegangen, denen Bülow seine Unterstützung li. Die philosophische Fakultät der Berliner Universität konnte laut vorher benachrichtigt werden, weil sonst Bernhard einen Ruf nach Tübingen angenommen hätte; dagegen seien Schmöller, Wagner und Seelig vorher gebürtig worden und mit der Berufung einverstanden gewesen. — Bernhard soll in seinen national-ökonomischen Anschauungen von den staatssozialistischen Ansichten seiner oben genannten Lehrer nicht erheblich abweichen.

Wahlnachrichten. Die Parole der Sozialdemokraten in Essen Stadt und Essen Land lautet auf Nichtbeteiligung sowohl bei den Wahlmännerstichwahlen als auch bei den Wahlen der Abgeordneten.

Der erste Reinsfall der Polizei intern neuen Reichs-Vereinsgesetzes. Am 16. Mai 1908 — also nach Inkrafttreten des Reichs-Vereinsgesetzes — erhielten die vier Vorstandsmitglieder des Sozialdemokratischen Wahlvereins Rixdorf je ein polizeiliches Strafmandat über 15 Mk. Geldstrafe, weil sie es unterlassen hatten, am 12. Mai 1908 eine öffentliche Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins bei der Polizeibehörde anzumelden.

Gegen die Strafbefehle hatten sämtliche Angeklagten durch ihren Verteidiger Rechtsanwalt Rosenfeld, Berlin, bei dem Rixdorfer Gerichtshof Einspruch einlegen lassen. Der Verteidiger beantragte die Einziehung und Aufhebung der Kosten für die Verteidigung auf die Staatskasse, weil nach dem neuen Vereinsgesetz, das nach Inkrafttreten auch angewendet werden müsse, ein Verbrechen nicht vorliege. Nach den Ausführungen des Verteidigers beantragte der Rechtsanwalt selbst die Freisprechung, verwahrt sich aber gegen die Aufhebung der Verteidigungskosten auf die Staatskasse. Der hier vorliegende Fall sei wirklich nicht so kompliziert gewesen, daß ein Rechtskundiger von Räten gewelen sei!

Der Gerichtshof erkennt auf Freisprechung der Angeklagten, lehnt aber die Uebernahme der Verteidigungskosten auf die Staatskasse ab.

Gegen die Erhöhung der Tabaksteuer spricht sich das christlichsoziale „Reich“ mit aller Entschiedenheit namens der gesamten Wirtschaftlichen Vereinigung aus. Das Blatt schreibt:

Der Massentanz ist genug befreit, jetzt müssen andere Dinge, wie der Tabak, daran kommen. Die Wirtschaftliche Vereinigung jedenfalls denkt nicht daran, um des Blockgebanten willen jeder unlogischen Steuer zuzustimmen. Wir können versichern, daß nach Ueberzeugung der Wirtschaftlichen Vereinigung der Blockgebant für große nationale Fragen maßgebend sein soll, aber nicht dazu führen kann, unlogische Politik zu treiben. Die Wirtschaftliche Vereinigung denkt nicht daran, um des Blockgebanten willen alles zu schlucken, was aus dem Reichsschatzamt kommt.

Wir wollen uns die christlich-sozialen Abgeordneten erst einmal nach der Abstimmung ansehen!

Ausland.

Der österreichische Hochschulstreik. An das Streikkomitee der Wiener Hochschulen ist von der Innsbrucker freirechtlichen Studentenschaft ein Telegramm eingelaufen, worin erklärt wird, daß der Rückzug Professor Wahrmunds für die weitere Haltung der freirechtlichen Studenten nicht maßgebend sei. Das Telegramm schließt mit den Worten: „Im Interesse der Freiheit der Hochschulen kann nur die Lösung gelten: Ausstehen bis zum vollen Siege!“ Auf Grund dieser Mitteilung trat das Generalkomitee zu einer Sitzung zusammen.

Die Zelluloidexplosion in Wien führte im österreichischen Abgeordnetenhause zu einer Debatte. Bei Beantwortung mehrerer Interpellationen über die Explosion in der Zelluloidfabrik in Ottakring sprach Handelsminister Dr. Fiedler die tiefe Trauer der Regierung über diese Katastrophe, der leider achtzehn Menschen zum Opfer gefallen seien, aus, und teilte die Ergebnisse der bisherigen Ermittlungen mit, durch die aber die Ursache der Katastrophe mit Sicherheit nicht festgestellt worden sei. Der Minister versicherte sodann, daß die Regierung alles tun werde, um die aus der Katastrophe geschöpften Erfahrungen zur Verhütung ähnlicher Unglücksfälle zu verwerten, und daß eine strenge Untersuchung eingeleitet worden sei, und alles getan werden würde, um für die Hinterbliebenen der Opfer nach Möglichkeit zu sorgen. Es steht jedoch schon jetzt fest, daß nur unglückliche Fügigkeit beim Erlaß der Schutzvorschriften für diese industriellen Produktion die Ursache der soeben erwähnten Katastrophe war.

Die russische Kräfte in Finnland. In Helsinki herrscht wegen der unangenehmen Einschränkung der Autonomie Finnlands große Erregung. Der Senat ist entschlossen, äußerlich Widerstand zu leisten, sobald wahrscheinlich eine Auflösung des Landtags und selbstherrliche Einführung eines neuen Wahlgesetzes erfolgen wird.

Englische Unterdrückungspolitik in Indien. Im Gegensatz zu der sehr klugen und verständlichen Politik, welche die Engländer in ihren neueren Kolonien, namentlich in den ehemaligen Burenrepubliken, angewandt pflegen, bedrücken sie in Indien immer mehr und mehr die abhässliche Bahn der politischen Unterdrückung und Ausbeutung; sie folgen hier allerdings der Tradition, die diesem unglücklichen Lande gegenüber stets befolgt worden ist. Die indische Bevölkerung beginnt zu nationalem Bewusstsein zu erwachen, schon seit längerer Zeit machen sich Unabhängigkeitsbestrebungen bemerkbar, die indisch-nationale Bewegung macht täglich mehr Fortschritte. England steht mit Recht in dieser Bewegung den Anfang vom Ende seiner Herrschaft in Indien, die es seit Jahrhunderten in der rücksichtslosesten Weise, zur vollständigen Ausbeutung jenes von der Natur so reich begünstigten Landes ausgenützt hat.

In diesen Tagen hat die englische Regierung in Indien wieder zwei neue Anordnungen erlassen, die sofortige Vollziehung erfordern. Das erste ist das Gesetz über die Herstellung, Aufrechterhaltung usw. von Expositioffen, das im allgemeinen dem diebegehrlichen englischen Gesetz entspricht. Im zweiten handelt es sich um gesetzliche Maßnahmen gegen die Presse. Danach sollen auf Antrag der Regierung Zeitungen und andere Druckchriften wegen Aufreizung zu Mord, zu bewaffneter Revolte, gegen Geheimhaltungsgeheimnisse usw. verboten werden können. Begründet wurde das Gesetz von Lord Minto, dem Vertreter des Vizekönigs; die Begründung unterscheidet sich in keiner Weise von den früheren Maßnahmen anderer Regierungen. Die Freiheit der Presse soll angefaßt werden, aber man könne die Aufreizung zu Verbrechen nicht gestatten, den nationalen Bestrebungen soll entgegen getreten werden, aber die indische Bevölkerung sei noch nicht reif für eine vollständige Pressefreiheit usw. Das einzige Mittel indischer Nationalität im völkerrichtigen Rat fordert, daß zur Diskussion des Pressegesetzes wenigstens ein Monat Zeit gegeben werde. Das was der Regierungsvertreter zurück, indem er meinte, das Gesetz könne nicht einen Tag aufgeschoben werden.

Die Engländer werden mit ihren Unterdrückungsmaßnahmen dieselben Erfahrungen machen, wie alle herrschenden Gemalten, die ihre Macht zur Unterdrückung anderer Nationen oder anderer Volksklassen ausnützen: das indische Volk wird früher oder später sich seiner Unterdrücker zu entledigen wissen.

Unvorsichtigkeit mit dem Tode bestraft hat am 11. d. M. ein Russier, der einen mit Weitem überbeladenen Wagen auf das Grundstück Fabrikstraße Nr. 58 führen wollte; wo als Hintergebäude ein Fabrikneubau angefaßt wird. Das Fuhrwerk mußte dabei durch einen Torweg hindurch, dessen Querbalken so niedrig steht, daß ein Herr, der dabei war, sofort merkte, daß der Russier gegen die Balken stoßen mußte; er rief diesem auch zu, aber er beachtete diese Warnung nicht, stieß gegen den Balken, wurde nach rückwärts umgeworfen und erlitt, wie ärztlich festgestellt wurde, eine Quetschung des Brustkorbes, die seinen alsbaldigen Tod herbeiführte. Der Bedauernswerte war 33 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern. Er stand bei einem Fuhrwerksbesitzer auf der Sellnuthstraße in Diensten und wohnte auf der Creutzstraße. Seine Leiche ist nach der Anatomie geschickt worden.

Ein selbst gefest hat am 10. d. M. ein Haushälter, der im vorigen Frühjahr seinem Brotherrn, einem hiesigen Kaufmann, 500 M. unterschlagen hatte und darauf flüchtig geworden war.

Ein abgehendes Bild hat sich am Donnerstag in der sechsten Nachmittagsstunde auf dem Neumarkt dar, als eine sinnlos betrunkenen Französin, die auf dem Plage lag, in Hast genommen und von drei Männern über den Platz hinweg getragen wurde, gefolgt von dem johlenden General-Anzeiger-Fanbagen. Blühlich stolperten die drei das Weib tragenden Männer über ein Lumberstück, das dem Weibe entfiel, und stürzten alle zur Erde, natürlich unter dem jauchenden Gelächter der begleitenden Menge.

Auch auf der Ohlaustraße wurde am Donnerstag eine Frauensperson bis zur Sinnlosigkeit trunken, auf dem Bürgersteig liegend aufgefunden und in Hast genommen.

Ein Betrüger in der Soldatenmaske. In einer Geheimratswitsche auf der Charlottenstraße kam am 9. d. Mts. ein Mann in Infanterieuniform, wie ein Urlaubsschrein vor, der in Groß-Blogau ansiedelt und von einem Oberleutnant Menzel unterrichtet war, erzählte auch, daß er von einer Majorstran auf der Hohenzollernstraße an die Geheimratswitsche gewiesen worden sei, er habe nämlich eine kranke Mutter, zu deren Pflege er sich genötigt sehe, bei vornehmern militärischen Familien um Unterstützung anzusprechen. Es hat sich später herausgestellt, daß dieser angebliche Soldat ein Schwindler gewesen ist, und da er dieses Mandat fortzusetzen verweigerte, so sei das Publikum gewarnt und verständigt im gegebenen Falle die Polizei.

Diebstähle. Am 31. v. Mts. sind einer Waschfrau auf der Friedrichstraße aus ihren Betten einige Pfund Federn gestohlen worden; am 5. d. Mts. wurden aus der verschlossenen Wohnung einer Kohlenhändler eine Damentasch und zwei goldene Ringe gestohlen; am 20. v. Mts. einem Oberschweizer 32 M., einem Unterschweizer 10,10 M., einem Kellner eine Remontuhr aus der unverschlossenen Stube gestohlen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau den 12. Juni.

Wichtige Stadtverordneten-Vorlagen

stehen in der außerordentlichen Sitzung der Versammlung am kommenden Montag, den 15. Juni auf der Tagesordnung. Vier davon betreffen unsere Straßenbahnverhältnisse. Mit der Aktiengesellschaft Elektrische Straßenbahn Breslau in Gräbtschen soll jetzt der Vertrag über die Berechtigung ihrer Fahrgäste und derjenigen der städtischen Straßenbahn zum Umsteigen von den Linien des einen auf eine Linie des andern Betriebes abgeschlossen werden.

Die städtische Straßenbahn verkehrt dadurch den Fahrgästen der Elektrischen Straßenbahn Breslau Verbindung nach der ganzen Stadt vorwärts bis zum Südpark, ferner bis zur Nikolaivorkast, zum Freiburger, Märkischen, Dorotheen- und Kleinbahn-Bahnhofe, zur Dampferhalle an der Königsbrücke sowie nach Dzwik. Die Elektrische Straßenbahn Breslau eröffnet den Fahrgästen der städtischen Straßenbahn den Ring mit seiner ganzen Umgebung und gewährt Anschluß nach Gräbtschen, Morgenau, Scheitling, Wallfließstraße, Kottreicham. Für diese Vorteile und Verleistungen der an durchführenden Strecken ist die Erhöhung des Fahrgeldes beim Umsteigen auf 15 Pfg. nach Dzwik auf 20 Pfg. festgesetzt. Der Vertrag soll anscheinend sofort nach seiner Genehmigung in Kraft treten und zunächst bis 31. März 1911 gelten.

Der zweite Antrag des Magistrats geht dahin, daß mit der Aktiengesellschaft Elektrische Straßenbahn Breslau in Gräbtschen ein Vertrag über die Mitbenutzung ihrer Strecken in der Brüderstraße, auf dem Mauritiustplatz, auf dem Neumarkte, in der Sandstraße und auf dem Ritterplage abgeschlossen werde.

Damit werden die zwei großen Projekte ihrer Verwirklichung näher geführt. Das erste ist die Verbindung des Südens der Stadt durch die Loh-, Gustav-Freitag-, Bilders-, Garvetstraße über die neue Kaiserbrücke nach Scheitling, das zweite die Verbindung von Morgenau und Kottreicham durch die Garvetstraße, das Ohlauufer und die Breitenstraße nach dem Neumarkt und der inneren Stadt. Die Stadtgemeinde Breslau baut nämlich vom Mauritiustplatz durch die Mauritiuststraße, Garvetstraße, am Ohlau-Ufer, Lessingplatz durch die Breitenstraße bis Neumarkt eine neue elektrische Straßenbahnlinie und zwar zweileitig, soweit es die vorhandenen Straßenbreiten zulassen. Die Stadtgemeinde Breslau gestattet der Aktiengesellschaft Elektrische Straßenbahn Breslau die Mitbenutzung dieser neuen Straße vom Mauritiustplatz bis Neumarkt.

Der dritte Antrag des Magistrats fordert die Fortführung der elektrischen Straßenbahn von der Bahnhofstation an der Lohstraße durch die Steinstraße bis zur Jobten- und Bohrauerstraße, um diesen Stadtteil auch in den Genuß eines Anschlusses zu setzen. Weiter soll in die Kurzegaße zwischen Anderßenstraße bis zum Schepinerplatz Gleise für die geplante Straßenbahn eingebaut werden. Leider wird jedoch die Genehmigung gerade dieser Strecke, deren Rentabilität vielleicht am ehesten garantiert ist, noch nicht beantragt.

Aus den weiteren wichtigen Vorlagen heben wir für heute nur hervor den Antrag auf Deckung der Mehrausgaben für die Grundwassererversorgung in Höhe von 1.102.188,64 M. und die Anlage von fünf Probearbeiten mit Leitungen auf dem Birchamer Gelände, die einen Kostenaufwand von 70.000 M. und in sechs Monaten Betriebszeit weitere 27.000 M. Betriebskosten erfordern.

Auf dem Dzwiker Friedhofe soll für 3000 M. eine Entwässerungsanlage für die Umgebung des Verwalterwohnhauses geschaffen werden, im Dzierzowischen ist die Anlage einer Gasablichtbeleuchtung für die Restauration geplant, ferner wird die Veranschlagung von 32.200 M. für die Pflasterung der Straßengänge um die Markthalle am Ritterplatz beantragt.

Der Magistrat hat der Stadtverordneten-Versammlung also kurz vor den Ferien noch ein gehöriges Arbeitspensum

Aus Provinzen und Polen.

Reife, 12. Juni. Lebensmüde. Die Schloßerin eines hiesigen Restaurants unternahm am Mittwoch einen Selbstmordversuch, indem sie sich, anfänglich mit Kesseln, vergiftete wollte. Ihre Wirtskente stößte ihr sofort Milch ein und der folgende hinzugezogene Arzt nahm eine Entleerung des Magens vor. Das Mädchen wurde darauf ins städtische Krankenhaus überführt.

Neueste Nachrichten.

Mord und Selbstmorde.

Benzdorf, 12. Juni. (S. L.-B.) Ingenieur Lichtenthaler schloß zwei Angeln auf seine Frau ab und verletzte sich dann selbst schwer durch einen Schuß. Beide wurden in die Klinik gebracht. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Waltheim, 12. Juni. (S. L.-B.) Bei der Burg Friedstein hat der 23-jährige Ingenieur Werner aus Liegnitz seine 21-jährige Braut, die Schneiderin Gallwitz aus Wittweida erschossen und dann sich selbst.

Abgestürzt.

Bern, 12. Juni. (S. L.-B.) In den Appenzeller Bergen wurde ein junger Mann aus Chemnitz, der sich im Nebel verirrt hatte und über eine hohe Felswand abgestürzt war, tot aufgefunden. Die Leiche lag mit zerstückeltem Schädel in einer Schneehalde.

Grubenunglück.

Salle a S., 11. Juni. Auf der Grube Allen ist ein straffgespanntes Seil der Drahtseilbahn. Ein Arbeiter wurde erschlagen, zwei andere erlitten Schädelverletzungen.

Russische Regierungsmorde.

Warschau, 12. Juni. (S. L.-B.) Das Kriegsgericht fällt wiederum über sieben Angeklagte das Todesurteil.

Das neue Dreigestirn.

Paris, 12. Juni. (S. L.-B.) Der Spezialkorrespondent des „Matin“ hatte in Revol eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Stolypin und dem Minister des Aeußeren, Iswolski. Stolypin erklärte, die Grundlage der auswärtigen Politik bleibe die Allianz mit Frankreich. Die Freundschaft Rußlands mit Frankreich stimme vollständig überein mit den friedlichen Zielen, welche der Zweibund verfolgt, neben der Freundschaft mit England bleiben die alten Traditionen bestehen. Iswolski äußerte sich, die enallsch-russische Freundschaft habe bereits Komplikationen verhindert, die bei der augenblicklichen Lage in Persien hätten entstehen können.

Wilhelmshaven, 12. Juni. (S. L.-B.) Der Oberleutnant Entsch vom deutschen Kreuzer „Seeadler“ wurde in Ostafrika bei einer Jagdpartie erschossen.

Stettin, 12. Juni. (S. L.-B.) Bei dem Versuch, einen beim Spielen in einen Teich gefallenen Mitspieler zu retten, ertrank der zehn Jahre alte Schüler Klud. Auch der Verunglückte erkrankt.

Kiel, 12. Juni. (S. L.-B.) Der stellungslose Handlungsgehilfe Wiedow aus Hamburg verfuhrte Erpressungen in Kiel gegen die Angehörigen der wegen der Verknüpfung Verhältnisse. Auf dem Hauptpostamt wurde der Erpresser gefestgenommen.

Larin, 12. Juni. (S. L.-B.) Der Agraronsstand in der Provinz Barman hat fort. Jede Hoffnung auf Verständigung ist geschwunden.

Antwerpen, 12. Juni. (S. L.-B.) Hiesigen Blättern zufolge sind in der Armerverwaltung große Unterschleife entdeckt worden. Es handelt sich um Fleischlieferungen; mehrere Verhaftungen stehen bevor.

Jansbrack, 12. Juni. (S. L.-B.) Unter der katholischen Studentenschaft bildete sich ein Komitee der Streikgegner, diese fordern durch Maueranschläge die arbeitswilligen Studenten auf, sich am Streik nicht zu beteiligen.

Brüssel, 12. Juni. (S. L.-B.) Wie nachträglich berichtet

West. D. N.) 20 Personen verunndet worden. Die Zahl der Toten (fünf) wird bestätigt, davon sind vier Bahnbeamte, der fünfte ist ein im Zuge reisender Buchhalter. Die Lokomotive stürzte die Böschung hinab, der Gasbehälter explodierte durch die starke Erschütterung. Die Ursache des Eisenbahnunglücks ist noch immer nicht bekannt. Wie verlautet, sollen Reparaturarbeiten am Gleiße daran schuld sein.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags. B. Th., Gärtenstraße. 1908 kandidierte B e b e l in Linden. S. G., Gahna. Derartige Belannmachungen müssen immer wieder eingeschickt werden.

F. F. Wer nicht 6 Monate in Breslau wohnt, darf an der Landtagswahl nicht wählen und noch weniger als Wahlmann gewählt werden. Machen Sie uns sofort nähere Angaben, damit Protest eingeleitet werden kann.

S., Leobschütz. Wenden Sie sich an die Geschäftsstelle des Arbeiter-Radsfahrer-Bundes: C. Fischer in Chemnitz i. S., Uferstraße 16, I., Königsbrücke. Ihre Meinung ist die richtige.

19. Quittung.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes entries like 'Für den Landtags- und Stadtverordneten-Wahlfonds', 'bereits quittiert', 'General-Verband der Fuhrmacher durch Kunze', etc.

Die Genossen werden ersucht, die Sammellisten bis 1. Juli cr. an das Sekretariat abzuliefern. Robert Herrmann, Kassierer.

Breslauer Viehmarkt. Wehl, matt, pro 100 Kilogr. im L. Sad Brutt 27,50 bis 28,00 M. Roggenmehl 00, matt, 27,50 bis 28,00 M. Roggenmehl 1, matt, 27,00 bis 27,50 M. Roggenmehl 2, matt, 26,50 bis 27,00 M. Weizenmehl, matt, 12,25 bis 12,75 M. Weizenmehl, matt, 11,75 bis 12,25 M.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: Wilhelm Grunow, Berlinerplatz 4. Kassierer: R. Peterhansel.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19. Sprechst. Vorm. 11-1 Uhr, Nachm. 5 1/2-7 1/2 Uhr (außer Sonnabends Nachmittags).

Sekretariat für Bauarbeiter-Schutz.

Bureau: Adlerstraße 3. Telefon 3853.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabends, den 13. Juni: Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend im Zimmer 1. Sandbühnenmacher. Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Zimmer Nr. 2. Wichtige Tagesordnung. Buchbinder. Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3 eventuell im Garten. Vortrag des Gen. Darf über: Das neue Vereinsgesetz.

Sonntag, den 14. Juni: Miesener. Vormittags 10 Uhr: Monats-Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Taffandepfeger. Vormittags 10 Uhr: Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Müller-Verband. Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Maschinen- und Geiserverband. Nachmittags 2 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung im Zimmer Nr. 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 14 (Ohlauener Vor.) Die Wahlmänner werden ersucht, ihre Listen an den Distriktsführer abzuliefern. Ebenso wird um baldige Ablieferung der Sammellisten ersucht. Der Distriktsführer.

Distrikt 17 (Schweibitzler Vor.) Die Inhaber der Wahllisten werden ersucht, dieselben Sedanstraße 18, I., abzuliefern.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Sand)-Neumarkt.

Sand-Distrikt 4. Bezirk Hartlieb, Krietzern, Kietzenhof. Mittwoch, den 17. Juni, Abends 8 Uhr findet bei Scham eine wichtige Zusammenkunft statt, zu der alle Genossen eingeladen sind.

Sand-Distrikt 11 (Denzsch-Bf.). Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 11 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Distriktsführer.

Schneidefeld. Fabrik-Arbeiter und Arbeiterinnen. Sonntag, den 14. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale von vormals Siebel. Referent ist Kollege L. H. Müller aus Breslau. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Schweibitz. Volksversammlung. Sonntag, den 14. Juni, Nachmittags 8 Uhr, im Garten des Restgutsbesizers Franz Kinner. 1. Vortrag: „Rückblick auf den letzten Krieg“. Referent: Redakteur Robert Albert-Breslau. Freie Ansprache. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht Der Einberufer.

Ohlau. Mauree. Sonntag, den 14. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Schmitz, Waghof „Zur Stadt Dels“. Tagesordnung: 1. Delegiertenwahl zum Verbandstage. 2. Verschiedenes. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Schlehen. Wahlverein. Sonntag, den 14. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal bei Greden. Da wichtige Punkte zu erledigen sind, werden die Genossen ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. - Redaktion und Expedition: Reim-Gartenstraße 5/6. - Verlag von Edgar Schick. - Druck von E. Schick. - Preis 10 Pfennig.

Am 10. ds. Mts. verschied nach langem Leiden unser Kamerad, der Zimmerer

Eduard Lilie

im Alter von 53 Jahren. 2960

Selb. Andenken werden stets in Ehren gehalten:
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Zentralverbandes der Zimmerleute Deutschlands.
Beerdigung: Sonnabend, den 18. Juni, nachmittags 5 Uhr, vom St.-Josefs-Krankenhaus.

Todes-Anzeige.

Am 10. d. Mts. starb nach langen Leiden das Mitglied, der Zimmerer

Eduard Lilie

im Alter von 53 Jahren.
Ein dauerndes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Begräbniskasse des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Breslau.
Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, vom Josephs-Krankenhaus nach Pöblanowitz statt. 2955

Am 10. ds. Mts. verschied nach kurzem Krankenlager unser werter Kollege, der Taxameterführer

Paul Kladeck

im Alter von 32 Jahren. 2948

Sein treuer Sinn und biederer Charakter sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken.
Seine Kollegen der Firma Emil Zadeck.
Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Salvatorerfriedhofes.

Am 10. ds. Mts. starb nach langen, schweren Leiden unser einziger, heissgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, der Gürtlerlehrling

Gustav Klant

im blühenden Alter von 17 1/2 Jahren. 2949

Um stille Teilnahme bitten schmerzzerfüllt
Die tieftrauernden Eltern
Paul Klant und Frau.
Beerdigung: Sonntag, den 14. Juni 1908, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle in Rothkreutzscham.
Wagen stehen am Trauerhaus, Löschstr. 8, zur Verfügung.

Schauspielhaus
Schauspieltheater: Dir. Erich Ziegel.
Freitag 8 Uhr:
„Vater und Sohn“.
Sonnabend 8 Uhr, zum 1. Male:
„2 x 2 = 5“.
Sonnabend 8 Uhr:
„2 x 2 = 5“.

Breslauer Sommer-Theater.
(Liedlich's Etablissement.)
Direktion: Hugo Wandell.
Dir. Leitung: Max Landa.
Freitag 8 Uhr:
„Ganz der Papa“.
Sonnabend 8 Uhr:
„Ganz der Papa“.

Victoria-Theater
Original
Budapester Orpheum-
Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Bis Wechentags gültig.

Zeltgarten.
Dir. H. Krausnik.
Täglich
Künstler-Vorstellung
im Garten.
Entrée 10 Bg.

Palmengarten
Dir. H. Krausnik.
Zum 1. Male in Breslau:
„Hungaria“
Ungarische Nationaloper.
10 Performen.
Entrée frei.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Verwaltung Breslau).
Büro: Schwertstraße 4, I. — Fernsprecher Nr. 9199.
Achtung! Achtung!

Schmiede, Kesselschmiede u. deren Hilfsarbeiter!
Montag, den 15. Juni etc., abends 8 Uhr, findet im oberen Saale der „Scala“, Nikolaistraße 27, eine

Grosse Versammlung

Zugangsordnung:
1. Sonntag: Die Entwicklung des Handwerksbetriebes zum Fabrikbetrieb und die wirtschaftliche Stellung des Handwerkes in der Fabrikindustrie.
2. Montag:
3. Dienstag:
Die Versammlung.

Metallputz Putzin
reinigt verblühend alle Metalle schnell.
Fabrik: Fritz Schulz Jun. A.-B., Leipzig

Großes Lager von Frauen- und Kinder-Strümpfen, Herren- und Damen-Strümpfen, Herren- und Damen-Wäsche, Kravatten, Hosenträger, zu billigen Preisen.
Berthold Biedel
Friedrich-Wilhelmstraße 21 (Ecke Mittelgasse).

Jede kluge Mutter
gebraucht stets nur Spritzen, die aus dem Allein-Verkauf von Werner Schlegel, Breslau 1, Nikolaistraße 21 gelieferten S. R. G. N. 4, 6, 8, 10, 12 Mk. Verletzung ausgeschlossen.
Für Damen separat 1. Gg., Gängeingang. Auswärts direkt nachnahme.
Zahlreiche Anerkennungen.

Allg. Kranken- u. Sterbefälle d. Metallarbeiter
Sonntag, den 14. Juni, vorm. 10 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht, Wahl der Ortsverwaltung und Verschiedenes.
2. Legitimation: Mitgliedsbuch.
Es ladet ergebenst ein Die Ortsverwaltung.

Verband der Schneider, Schneiderinnen u. Wäschearbeiter Deutschl. (Zahlstelle Breslau).
Montag, den 15. Juni 1908, abends 8 Uhr, im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Anträge zum Verbandstage. 2. Wahl eines Delegierten zum Verbandstage. 3. Wichtige Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Kollegen und Kolleginnen, Euer Erscheinen ist dringend nötig. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Ortsverwaltung.

Bierquelle Gräben.
Sonntag, den 14. Juni 1908: **Grosse Tanzmusik**
Parkett-Saal. Anfang 4 Uhr.
Es ladet ergebenst ein Richard Riemer.

B. Peuker's Brauerei, Fischergasse 24
Inhaber: Ernst Krätz.
Jeden Sonnabend und Sonntag:
Großes Garten-Frei-Konzert.
Anfang Sonntags 7 Uhr abends. Sonntags 4 1/2 Uhr nachmittags.
Anficht von Patrizierberg.

Schuhwarenhaus „Concordia“
Waldenburg, Ring Nr. 12
Inhaber: Ad. Pusch, Schuhmachermeister.
Größtes Lager einfacher wie elegantester Schuhe und Stiefel.
Spezialität: Handarbeit.
Gediegene Arbeitsschuhe und -Stiefel.
Nur erstklassige Fabrikate.
Eigene Maß- und Reparatur-Werkstatt.
Billigste, streng feste Preise. — 5% Rabatt.
Reelle Bedienung. Allergrößte Auswahl.

Cito-Fahrräder
bestehende und leichteste Marke.
General-Vertrieb und Fabrik-Niederlage
Breslau V.
Johann Swienty, Hörschenstraße Nr. 28.
Telephon 10588.
Neue Fahrräder von 58,- Mk. an, auch auf Zeitzahlung.
Größe, best. eingerichtetes Reparatur-Werkstatt.
Zieltes Mitglied des Arbeiter-Radsport-Verbandes aus der Brauche.

Zu billigsten Preisen
kauft man das eleganteste und haltbarste bei denkbar größter Auswahl in
Schuhwerk,
Konfirmations-, Kinder-, Strand- und Jagdschuhen, sowie Holz- und andere Pantoffeln zu streng realen Preisen nur bei
Robert Kratschmer, Schuhmachermstr.
Friedrich-Wilhelmstraße 52, gegenüber der Friedrich-Karlstr.

Schuhwaren
in größter Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt
A. Ziegler
Bräutigamstraße 71

Friedrich-Wilhelmstr. 99 **Zum Stiefelkönig** Friedrich-Wilhelmstr. 99
Günstigste Gelegenheit zum Einkauf von Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder.
Nur gute, reelle Waren, tadellose Arbeit, elegante Passform, unerreicht billige Preise.
Ein Posten Stoff- u. Segeltuchschuhe für Damen, Herren u. Kinder, solange Vorrat, auffallend billig.

Unerreicht billig und gut!
Echt Meutlinger Monteur- u. Schlosser-Arbeiten von 2,95 Mk. an.
Arbeiter-Hosen und -Hemden, Kleiderstoffe, Kostüm-Röcke, Blusen, Kinder-Kleidchen, Schürzen, Wäsche, Strümpfe, Handschuhe und Trikotagen.
Grosse Auswahl in Herren-Artikeln.
Adolph Hohmuth Nachf., Friedrich-Wilhelmstr. 95.

Trauer-Hüte
in grösster Auswahl zu billigen, festen Preisen
M. Tichauer
Reuschestr. 47, part. und I. Etage.

Schuh- u. Stiefellager
in bekannt guter u. reeller Ware zu staunend billigen Preisen nur
37 Scheitnigerstr. 37
116 Matthiasstr. 116
Josef Keller. Bitte genau auf meine Firma zu achten.
Alle Reparaturen prompt und billigt.
Zur jetzigen Saison empfehle ich mein großes Lager von **Schuhwaren** in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln zu staunend billigen Preisen.
Martha Christmann, Geschäftsführerin.
Auguste Koch.
36 Scheitnigerstr. 36
Bitte genau auf Firma zu achten.

Soeben erschienen:
Geschichte des Sozialismus in Frankreich.
Von PAUL LOUIS.
Broschiert 2,50 Mk., gebunden 3,- Mk.
Buchhandlung „Volkswacht“.

Soeben erschienen!
Parvus
Der Klassenkampf des Proletariats.
Heft 3.
Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus
Preis 25 Pfennig.
Preussisch. Wahlrechts-Katechismus
von PAUL GÖHRE.
Preis 15 Pfennig.
Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“.

„In freien Stunden“
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennig.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Sonnabend, den 18. Juni 1908.

Deutscher Lehrertag.

Dortmund, 10. Juni.

Ueber das Thema

Der Lehrermangel nach seinen Ursachen und Wirkungen

sprach Generalsekretär Teich (Dortmund). Er führte aus:

Die Volksschule ist vielfach gewissermaßen nach den Grund-

fäden des Armeutats eingetrichelt. Millionen Kinder ge-

nießen einen völlig unzulänglichen, dürftigen Un-

terricht. Selbst das Kaiserwort: „Siebzehn Kinder zu unter-

richten, ist eine Menschenquälerei“ hat die Unterrichtsverwaltung

nicht ausgenutzt. Wir wollen den Widerspruch gegen diese

Zustände wecken, das pädagogische und soziale Gewissen schärfen.

Man soll diese Zustände als unerträglich empfinden.

Nicht alle Unterrichtsverwaltungen haben das Ehrgeizige zur Ab-

stellung der Verhältnisse getan. In Preußen standen Herr von

Müller, Herr v. Buttkamer und Herr v. Studt, der zwar den

(Weiterführend) aber nie eine Berliner Gemeindefchule von innen an-

gesehen hat, auf der anderen Seite. Nach der Auffassung der

Regierung besteht Lehrermangel nur insoweit, als ordnungs-

mäßig eingerichtete Stellen unbesezt sind. Unterrichtstechnisch ver-

steht man unter Lehrermangel jede unzulängliche Verjorgung der

Schule mit Lehrkräften. Die preussische Volksschule hatte 1906

für 6.164.398 Kinder in 115.902 Klassen nur 97.974 Lehrkräfte.

Das heißt:

18.000 Klassen ohne Lehrer

blieben. (Hört, hört!) Dabei waren 13.387 Klassen mit mehr als 70, 80 und bis zu 150 Kindern besetzt! In anderen deutschen Staaten steht es zum Teil noch schlimmer. Der Lehrermangel in engerem Sinne stellt sich in kleineren Klassen und schwankt in kürzeren Zeiträumen. Aber nicht der zeitweilige Mangel an Lehrkräften, sondern der chronische Lehrermangel ist das Bedenliche. Preußen leidet seit Mitte der achtziger Jahre an Lehrermangel, der auf dem Lande noch erheblich stärker ist als in den Städten. In vielen Kreisen der Provinzen Brandenburg, Posen und Schlesien fehlen 10 bis 15 Prozent der Lehrer. Nach einer in den letzten Wochen aufgenommenen Statistik der „Preussischen Lehrerzeitung“ versorgten zum Beispiel in Königszell 6 Lehrer 11 Klassen, in Ober-Hermsdorf (Schlesien) ein junger Lehrer 4 Klassen, in Boers 12 Lehrer 19 Klassen usw. Im Westen sind vielfach verheiratete Lehrerinnen, Lehrer-, Beamten- und Feiertagsfrauen angestellt. Im Regierungsbezirk Posen haben die katholischen Land-schulen für 226 Klassen nur 1275 Lehrer und Lehrerinnen. 1000 Klassen sind ohne Lehrkraft. Die Zahl der Lehrer dürfte im Durchschnitt um die Hälfte vermindert werden. Dabei entsprechen die tatsächlichen Verhältnisse ungefähr den gesetzlichen Bestimmungen. Diese zu ändern ist notwendig. Im Zustande ist die Zahl der Lehrer durchweg verhältnismäßig größer. In Frankfurt hat keine Schulsitze über 50 Sitze. In Danzig beträgt für je 55, in Posen für je 40 Kinder eine Lehrkraft. Selbst in Posen soll die Kinderzahl einer Klasse nicht über 70 hinausgehen. Anstatt der fehlenden Lehrkräfte müßten die Unterrichtsverwaltungen bei der Eigenart des Schulwesens über eine entsprechend große pädagogische Reservearmee verfügen.

Was ist nun zur Abhilfe des Lehrermangels zu tun? Im Deutschen Reich erhöhte sich die Zahl der Volksschulkinder von 1901 bis 1906 um 813.000. Die Zahl der Lehrkräfte wurde nur 20.000 erhöht. Dadurch konnten die neuemtrittenen Kinder ordnungsmäßig beschult werden. An den bestehenden Verhältnissen wurde aber nichts gebessert. Preußen blieb seit 1891 mit der Zahl der neuerrichteten Lehrstellen hinter dem Bedürfnis zurück.

Hinter dem Bedürfnis zurück.

Darum war die durchschnittliche Beförderung unbedeutend. Gegenwärtig entfallen auf einen Lehrer 63 Kinder. Schreitet die Beförderung in diesem Tempo fort, so kann in mehr als 50 Jahren das Ziel, das Herr Dr. Holle sich gestellt hat, erreicht werden.

Die Ursachen des Lehrermangels liegen darin, daß die äußeren Verhältnisse der Volksschule in ihrer Entwicklung mit den Anforderungen an das Lehramt nicht gleichen Schritt gehalten haben. (Lebhafte Zustimmung.) Die Gegenwart verlangt andere Lehrer als eine frühere Zeit. Qualifizierte Kräfte sind vorhanden, finden aber an anderer Stelle eine höhere Entlohnung und angenehmere berufliche Verhältnisse. Die geistliche Schulaufsicht, unzureichende amtliche Verhältnisse, der Mangel jeden geordneten Avancements lassen den Lehrerberuf wenig attraktiv erscheinen. Durch die unzureichende Organisation der Leh-

rer-Bildungsanstalten ist auch den Schülern der höheren Lehreinrichtungen der Eintritt in den Lehrerberuf unmöglich gemacht. Dem Lehrermangel kann nur abgeholfen werden durch eine grundsätzliche Reform des gesamten Volksschulwesens. Die Volksschule muß Volkseinheitsschule werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Als verhäufte Armenschule

hat sie sich überlebt. Die Lehrerbeförderung muß der Beförderung der mittleren Beamten entsprechen. Vor allem aber bedarf die amtliche Stellung der Volksschullehrer einer Aenderung. (Sehr wahr!) Die Schule darf nicht länger Hinterlassin der Kirche bleiben.

Wenn der Geistliche der Vertrauensmann des Staates an der Schule ist, so wird der Lehrer dadurch zum Untergebenen gestempelt. Eine solche Stellung war wohl zu einer Zeit, als verachtete Handwerker in der Schulküche standen, angemessen. Je weniger man dem Volksschullehrer äußere Rücksicht bietet, um so ehrenvoller muß man seine Stellung gestalten. Erziehen kann nur wer oben steht. Die Bildungsanstalten sollen aus den Dörfern und Städten heraus in die Universitätsstädte verlegt und hochschulmäßig eingerichtet werden. Wenn der Staat für Leiterärzte, Landmesser und Forstbeamte Hochschulen errichtet, so seien sie auch für die Erzieher der Jugend notwendig. (Lebhafte Zustimmung.) Tritt von den Behörden gegen den Lehrermangel angewandten Mittel sind unzulänglich. Bis zum Jahre 1905 gelang es nicht, die preussischen Präparandenanstalten stärker zu füllen. Erst die wirtschaftliche Depression der letzten Jahre hat einen stärkeren Zubrang bewirkt. Trotzdem sind viele Anstalten nur schwach besetzt. Vor allen Dingen aber ist die Unzulänglichkeit der Lehramtsanwärter zum Teil sehr mangelhaft. Der Bewerber führt Beispiele an, daß selbst Kruppel, Sottener, aus der Quinta Entlassene in den Präparandenanstalten seien. Ein großer Teil dieser Bewerber muß wegen Unfähigkeit entlassen werden. Das Schulamt gilt heute vielen, die sich den unsicheren wirtschaftlichen Verhältnissen nicht gewachsen fühlen, als Schutzhütte und Notdach. An die Stelle des Lehrers ist in den letzten Jahren vielfach die Lehrerin getreten. Dadurch kann aber der Lehrermangel nicht behoben werden, da sich die Lehrer durch die Anstellung von Lehrerinnen in den Städten auf das plattische Land zurückgebrängt sehen. Hierdurch wird der Lehrerberuf noch weniger anziehend. Das Schicksal des Lehrermangels müßte seitens der Regierung rücksichtslos gehegt werden.

Von der Volksbildung haben alle Kreise des Volkes, nicht nur die zunächst in Betracht kommenden, Nutzen. Im internationalen Wettbewerb wird dasjenige Volk den Sieg erringen, das am besten unterrichtet ist. (Sehr gut!) Man sollte die Unterrichtsbeamten in das Handelsministerium und an die Zentralstellen des Weltverkehrs schicken, anstatt sie mit Konfessionellen Jänkern und kirchlichen Belehren zu beschäftigen. Ein Lehrer bedeutet eine ganze Generation. Durch schlechte Schulen werden Millionen um ihre Zukunft betrogen. Ein hoffnungsloser Lehrerberuf kann nicht eine hoffnungsfreudige Jugend erziehen. (Lebhafte Zustimmung.) Was er hier gesagt habe, werde an mancher Stelle mißfallen. Aber die deutsche Lehrerschaft müßte offen vor der ganzen Nation ausgesprechen, wie es um die Volksschule steht. Die Volksschule als Veranstaltung des Staates müßte ihre Gleichberechtigung im Staate reklamieren.

Ein Volk, das nach mehr Schulen verlangt.

Ist auf dem Wege zur Höhe und zur Kraft. Ein Volk, das seine Felder bebaut, seine Forsten pflegt, Kriegsschiffe baut, die gesamte Wehrfähigkeit zum Kriegsdienst ausbildet, darf nicht bei Hunderttausenden von Kindern die geistige und sittliche Auszubildung vernachlässigen. (Lebhafte Zustimmung.)

Die deutschen Volksschullehrer nennen sich die Schüler Petalozzi und Pestalozzi. Die aufopfernde Liebe des einen und der Wahrheits- und Freiheitsliebe des anderen sind ihre Richtschnur. In diesem Sinne müßte die deutsche Lehrerschaft auch in der Öffentlichkeit für eine würdige, zeitgemäße Ausgestaltung der Volksschule kämpfen und arbeiten. Von der Entlohnung und Aufopferung, der Hingabe und Treue der zunächst Verantwortlichen hängt schließlich alles Erfolg ab. Was wir für unsere Schule tun und fordern, das wird ihr gegeben werden. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Der Referent legte der Lehrerversammlung Beifälle zur Beschlußfassung vor, die den Inhalt seines Vortrages widerspiegeln.

In der Diskussion über Fräulein Wetters (Dortmund) aus: In Preußen arbeiten gegenwärtig 15.000 Volksschullehrerinnen und 8000 höhere Lehrerinnen, zusammen 18.000 Frauen. Man kann daher die Frauen in der Schulerhaltung nicht mehr entbehren. Eine Million Kinder werden jährlich von Frauen unterrichtet, die unterrichtslos auf der Straße herumlaufen würden, wenn es keine Lehrerinnen gäbe. (Widerspruch.) Sie können der Mehrzahl der Volksschulen gar keinen Einhalt tun, am wenigsten durch Anträge bei den Einzelstaaten. Sie müßten festlegen, wieviel Prozent Lehrerinnen angestellt werden dürfen. In der

gemeinschaftlichen Arbeit von Mann und Frau

liegt die legendäre Grundlage für die Erziehung des Volkes. (Beifall.) Müßten daher die alten Vorurteile verschwinden und eine ehrliche Kameradschaft Platz greifen! (Lebhafte Zustimmung.) In seinem Schlusssatz hob Referent Generalsekretär Teich (Dortmund) hervor, daß die deutschen Lehrer sich nicht begeben lassen dürfen, daß Lehrerinnen angestellt würden, sondern nur dagegen wo sie angestellt werden. Es ist mit der Zeit dahin gekommen, daß Lehrerinnen fast ausschließlich in den Städten tätig sind. Dadurch wird der Lehrerberuf mehr und mehr zum Land-lehrerstand, und dagegen wenden wir uns. (Lebhafte Zustimmung.) Es gibt schon zahlreiche Schulen, an denen die Lehrerinnen überwiegen. Wir sind also den letzten Mann nicht aus der Schule gerufen. (Beifall.) Die Lehrerinnen mögen nicht glauben, daß der deutsche Lehrerberuf sich wehrlos ins Hinterland drängen läßt, damit das Fräulein Lehrerin im Vordergrund Platz nimmt. (Stürmischer Beifall.)

Darauf werden die Thesen des Referenten Teich an bloß verändert angenommen, weiter ein Antrag, seine Rede in Broschürenform zur Massenverbreitung herauszugeben.

Generalversammlung

des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Berlin, den 8. Juni 1908.

Im hiesigen Volkshaus tagte während der Pfingstferien die Generalversammlung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. Bekanntlich bestand bis zum vorigen Jahre die Organisation der deutschen Arbeiter-Sänger in der Arbeiter-Sängergesellschaft, deren letzter Kongress im verfloffenen Jahre in Berlin stattgefunden hat, und auf dem allezeit der Wunsch nach Schaffung einer kraftleistungsfähigeren Organisationsform laut wurde. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die in Gemeinschaft mit dem bisherigen geschäftsführenden Ausschuss die Vorarbeiten zur Neuorganisation erledigen, insbesondere einen Statuten-Entwurf schaffen sollte. Der verfloffenen Generalversammlung lag nun ob, das in Berlin begonnene Werk zu vollenden.

Es waren 27 von 33 angeschlossenen Bänden durch 41 Delegierte vertreten, anwesend waren außerdem drei Vorstandsmitglieder des Ausschusses, fünf Mitglieder der Statuten-Beratungskommission, sowie als Gast J. Seefeld, Vertreter des Reichsverbandes der Arbeiter-Sängervereine. Die Verhandlungen leitet Meyer-Berlin.

Zunächst erhaltete der Obmann, Franke-Berlin, den Geschäftsbericht des Ausschusses. Das vergangene Geschäftsjahr stand wie früher kein anderes im Zeichen des Scheiterns nach neuen Formen, es verursachte Leben und Bewegung selbst in den kleinsten Mitgliedschaften. Bedauerlich war dann einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der Organisation der Arbeiter-Sänger. Die Arbeiter-Sängergesellschaft, 1892 gegründet, zählte 1893 15.000 Mitglieder, 1894 19.000, 1896 23.000, 1898 28.000, 1901 29.000, 1904 62.000, stieg bis zum Schlusse des Jahres 1907 auf 93.000 und dürfte jetzt 100.000 betragen. Das Flugblatt der Arbeiter-Sängergesellschaft erscheint, hat die große erfreuliche Aufwärtsentwicklung gemacht. 1899 wurden 6000 Exemplare gedruckt, jetzt hat die Auflage 85.000 überschritten. Bezüglich der Lieferung von Chormaterial hat der Ausschuss möglichst allen Wünschen gerecht zu werden versucht. Neuerdings sind eine ganze Anzahl Volkssänger herausgegeben worden, eine populärere Notenschreibung zu veröffentlichen, ist Herr Bilfinger-Dresden beauftragt. Neuanmeldungen sind aus der Provinz Hannover (18 Vereine mit 1100 Sängern) erfolgt, außerdem haben die bestehenden Bände gewaltig an Vereinen und Mitgliederzahl zugenommen. Aus einer veranlasseten Statistik ist ersehen, daß die Einführung des Singens nach Partituren mit 1148 gegen 304 Stimmen abgelehnt ist. Was die Massenverhältnisse betrifft, so ist mitzutellen, daß die Ein-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Edvard von Gebhardt, der Düsseldorf Maler der Historienmalerei, wird heute 70 Jahre alt. Er ist ein gebürtiger Düsseldorfer, wurde in St. Johannis geboren, besuchte die Petersburger Akademie und die Karlsruher Kunstschule und bildete sich in Düsseldorf unter Wilhelm Sohn. Er ist ein durchaus verständlicher Maler von großer Strenge der Auffassung und von leidenschaftlicher Empfindung. Berühmt wurde er durch seine biblischen Gemälde, denen er Charakter und Rhythmus des deutschen Reformations-Zeitalters auftrug. So stellte er Christi Eingang dar, die Tochter des Jairus, den armen Lazarus, Christus am Kreuz, das Abendmahl (das sich in der Berliner Nationalgalerie befindet), die Kreuzigung und die Himmelfahrt. Für die Düsseldorfer Friedenskirche hat Gebhardt monumentale Wandgemälde geschaffen. Andacht und Schmerz leben in hundert kleineren Figuren, die nach unendlicher Vorbereitung am Modell entstanden sind.

Das Geheimnis des Geschlechtes. Aus New York wird berichtet: Mrs. C. E. Calhoun erhebt Anspruch, das Geheimnis der Geschlechtsbestimmung gelöst zu haben, und sie ist bereits damit beschäftigt, ihre neuen Erkenntnisse in der Praxis in vier der bekanntesten Familien in Amerika, die männliche Erben wünschend zu erproben. Nach gibt Mrs. Calhoun ihre Methode nicht preis, sondern begnügt sich mit der etwas vagen Erklärung, daß sie nicht auf medizinischen oder chemischen Eingriffen beruhe, sondern lediglich auf einem Naturgesetz, das bisher der Aufmerksamkeit der Gelehrten entgangen wäre. Den ersten Anhalt für diese Entdeckung gewann sie auf ihrer Farm in Kalifornien bei Experimenten mit den verschiedenen Arten von Ferkeln; dann stellte sie Versuche bei dem Viehbestand ihrer Farm an und erzielte, wie sie behauptet, bei Pferden, Kindern, Schafen und Schweinen die glänzendsten Resultate. Die nächsten Experimente machte sie — an sich selbst; ihre vier Söhne wären, so erklärt sie voll Stolz, der beste Beweis für die Richtigkeit ihrer Theorie. Sie arbeitet jetzt an einem Buch, in dem sie ihr Geheimnis der Welt preisgeben will; aber das Buch soll nicht veröffentlicht werden, bevor nicht wirklich die vier Söhne der amerikanischen Familien, denen sie zu Hilfe kommen will, geboren sind. Die Welt wird sich also noch etwas gedulden müssen.

Die Blinddarmentzündung hat in Preußen zugenommen. Sie ist in den letzten drei Berichtsjahren von 8412 in öffentlichen Heilanstalten behandelten Fällen auf 16.781, also beinahe auf Doppelte gestiegen. Dagegen ist die Sterblichkeit bei jugendlichen Personen von 10 bis 25 Lebensjahre. Von diesen Altersklassen sterben mehr Kranke an Blinddarmentzündung als an allen anderen Krankheiten zusammengezogen.

Aus aller Welt.

Gavarie des Schnellbampfers „Kronprinz Wilhelm“. Der Schnellbampfer „Kronprinz Wilhelm“, der am 7. Juni in New York eintreffen sollte, ist am Mittwoch mit ganz langsamem Fahrt in den New Yorker Hafen eingelaufen. Er war am Sonntag bei heftigem Sturm und dichtem Nebel mit Eisbergen zusammengestoßen und hatte dabei eine Schraube verloren. Erst am Donnerstag sankt er wieder ein, wurde er aus dem Hafen getrieben. — Der Heizer Wilhelm Eischardt wurde verletzt und starb in der See.

Eine lebende Schildkröte in einem Baumwollballen. In Rheindorf fand eine Baumwollspinnerin in einem gepressten amerikanischen Baumwollballen eine lebende Schildkröte, die ohne Zweifel bereits in der Presse in Amerika hineingebracht ist. Wenn man die lange Reisezeit und den Umstand berücksichtigt, daß dieser Ballen vielleicht schon vor drei bis vier Monaten gepresst worden ist, so ist dies immerhin eine sehr bemerkenswerte Leistung. Daß man in Baumwollbällen alles Mögliche findet, geht nicht oft vorzukommen. Das Tier ist durchaus munter und nimmt reichlich Nahrung.

Eine Spitzhündin mit Hindernissen. Durch ein verhängnisvolles Ereignis wurde unlängst eine Hochzeitsfeier in Wien unterbrochen. Die älteste Tochter eines Ehepaars feierte ihre Hochzeit mit großem Pomp in der Wohnung der Eltern. Als nach aufgehobener Tafel der Ball in vollem Gange war, verließ einer der Musiker für kurze Zeit den Tanzsaal. In einem Nebenraum fand er in Zeitungspapier eingewickelt ein kleines Kind, das anscheinend sofort geboren war. Die Sorge, die er dem Neugeborenen angedeihen ließ, war jedoch umsonst, denn das Baby fand unter seinen Händen. Unter der Hochzeitsgesellschaft herrschte ob dieser Entdeckung große Aufregung, und man forschte nach der Mutter des kleinen Wesens. Endlich gelang es die jüngste Schwester der Braut unter Tränen, daß sie das Kind geboren habe. Nachdem sie das Kind in Papier eingewickelt hatte, war sie eine halbe Stunde darauf in den Saal zurückgekehrt und hatte dort das Kind gefunden. Der Vater des Mädchens war veranlaßt niederknien vor der Schande, die ihm seine jüngste Tochter bei der Hochzeitsfeier über ältere Schwester bereitete hatte, daß er sich in seinem Schlafzimmer am Bettpfosten erhängte.

Wismar in der Wafthalla. Also endlich wird man dem deutschen Nationalheros, dem man bereits an allen schönen Stellen des Vaterlandes Gedenkdenkmäler in der vielseitigsten Art errichtet hat, auch in der Wafthalla bei Wismar ein Denkmal setzen können. Die Wafthalla, ein auf einem Berg an der Donau gelegener

griechischer Tempelbau wurde von dem Bayernkönig Ludwig I. zu dem angesprochenen Zweck errichtet, die Marmorklöster bedeutender deutscher Männer und Frauen aufzunehmen. Es hat sich da im Laufe der Jahrzehnte eine recht gemischte Gesellschaft zusammengewürfelt. Das ist erklärlich; denn über die geistige Bedeutung gewisser Zeitgenossen zu entscheiden, liegt im Leben Deutschland oftmals weiter als, deren eigene geistige Werte recht unbedeutend sind. So wird denn auch der verklärte Abgott der deutschen Bourgeoisie ganz gut in dieses marmorne Porträtalbum der deutschen Nation hineinpassen. Neben berühmten Soldaten die Schiller und Goethe; neben Luther die kirchliche Hure Katharina II. und neben Siegel der preussische Premierminister Bismarck. — Es lebe der deutsche Karneval!

Wie moderne Ehen zustande kommen, beweist folgende Anzeize eines Berliner Blattes: „Reife, geistvolle, vernünftige Dame, welche mit der Leiterin der in der Schweiz gelegenen Kuranstalt eines berühmten Arztes mit nur besserer im- und ausländischer Klientel beiden Geschlechtes in Verbindung steht. Bei Angabe von Verhältnissen und Ansprüchen erfolgt Benachrichtigung, bei Eintreffen passender Partien günstige Platzierung bei Tisch und in den Anstaltsräumen, Arrangieren von Touren usw. Bedingung: Absolutste Diskretion gegenüber Dirsktion und Kuranten und bescheidene Proportion bei Berechnung. — Ja, ja, die Ehen werden im Himmel geschlossen!“

Und sie unterhielten sich prächtig. Der Wiener Arbeiter-Zeitung entnehmen wir folgende launige Schilderung: „Bei dem Banquet, das die Londoner City dem Präsidenten Fallières bei dessen Besuch gab, lag der Präsident neben dem Lord Mayor. Die Perle der Banquet bildete ihre Unterhaltung folgendermaßen: „Wollte man behaupten, daß die Unterhaltung der beiden gemischten Persönlichkeiten lebhaft und animiert gewesen sei, so wäre das vielleicht übertrieben. Denn wenn der Lord Mayor die Grundelemente der Sprache Wallörens und Gailpans (des bekannten Komikers) nicht kennt, so weiß dafür Herr Fallières kein Gegenwärtigen von der Sprache Schafes. Dennoch bemühten sich beide mit bestem Mut, einige herglückliche Worte zu wechseln. Während er sein Baron of best berrglückliche Worte zu wechseln. Während er sein Baron of best berrglückliche Worte zu wechseln. Während er sein Baron of best berrglückliche Worte zu wechseln.“

nahmen 11.481,55 Mark betragen; sie setzen sich zusammen aus 2948,85 Mark Bestand und 8632,70 Mark für Material und Leistungen. Die Ausgaben belaufen sich auf 8247,18 Mark, so daß ein Restbestand von 3234,42 Mark verbleibt.

Schmidt-Velzig berichtet für die Kontrollkommission, daß die Ausgaben nicht eingegangen seien.

Für die aus fünf Dirigenten bestehende Ueberprüfungs-Kommission berichtet W. Schmidt-Velzig. Die Kommission ist geradezu mit Kompositionen überschwenmt worden, die allerdings zum großen Teil unseren hohen Anforderungen nicht entsprechen, weil sie von Unberufenen stammen. Immerhin seien auch gute Sachen eingelaufen, die erworben und gedruckt wurden. In den Vereinen, besonders den Dirigenten, läge es nun, die Ueberprüfung heranzuführen.

Den breitesten Raum in den Verhandlungen nahmen die Erörterungen über die Reorganisations- und den Statutentwurf und die gestellten Änderungsanträge ein. Referent hierzu war Fabian-Frankfurt a. M. Nach dem Entwurf sind nicht mehr die bisherigen einzelnen Bünde als Mitglieder des Gesamtverbandes gedacht, sondern die einzelnen Vereine, die dann in Gauen und Bezirken zusammengefaßt werden sollen. Den Gauen soll ein möglichst weitgehendes Bestimmungsbereich über das Verhältnis zu den ihnen zugeordneten Vereinen und der Verein zu ihren Mitgliedern vorbehalten bleiben. Sodann steht der Entwurf die monatliche statt bisher vierteljährliche Herausgabe der „Arbeiter-Sängerzeitung“ vor. Ferner ist eine Vermehrung der herausgegebenen Uebersicht auf 10 bis 12 pro Jahr gedacht. Zur Bewältigung der dadurch vermehrten Arbeiten ist die Anstellung eines besoldeten Sekretärs und für die Zeitung ein besonderer Redakteur vorgesehen. Der Beitrag soll 40 Pf. pro altes Mitglied und Jahr betragen. Dafür sollen Uebersicht und Zeitung ohne weiteres eingeleistet werden; auch sollen die Delegationskosten zur Generalversammlung hinfort von der Hauptkasse getragen werden.

In der Generaldiskussion über den Entwurf vermißt W. Schmidt-Velzig durchschlagende Gründe für die vorgesehene straffere Organisation. Die Erweiterung der Zeitung, die Vermehrung der Uebersicht seien auch bei der bisherigen Form zu erreichen gewesen. Am übrigen wäre die monatliche Ausgabe der Zeitung unpraktisch und die Ausgabe von 10—12 Ueberrichten gegen bisherige 3—4 nicht durchführbar. Sämtliche übrigen Redner mit Ausnahme der Berliner sprachen sich für die feste Organisation aus. Alle sind aber darüber einig, daß 12 Ueberrichte zu viel, und fast ohne Ausnahme widerraten die Redner die zehnfache Ausgabe der Zeitung. Desgleichen auch der Entwurf der 40 Pf. Beiträge. Meyer-Berlin tritt der Meinung der Berliner Delegierten bei, die mit der Zentralisierung nicht die Aufgabe der Selbstständigkeit der Bünde gemeint wissen, auch die Uebersicht und Zeitung nicht objektorientiert eingeführt werden wollen. Diesem Meyer-Berlin ist derselben Ansicht. Gauger-Magdeburg und Kilian-Kassel empfehlen, die Beitragspflicht auch auf die passiven Mitglieder auszuweiten, den Beitrag aber niedriger zu setzen, und auf diese Weise den Frauen- und gemischten Ueberrichten zu verschaffen. In namentlicher Abstimmung wird mit 31 von 47 Stimmen der Beitrag pro altes Mitglied und Jahr auf 30 Pf., für weibliche Mitglieder auf 15 Pf. festgesetzt. Dafür wird die Zeitung sechsmal pro Jahr erscheinen und es werden 5—6 Ueberrichte eingeleistet. Auch die Delegationskosten trägt die Hauptkasse. Im übrigen wird der Entwurf des Statuts nach ausgiebiger Diskussion und nach Vorahme geringer Änderungen angenommen.

Die auf die Gau-Einteilung bezüglichen Anträge werden dem Vorstand und der Kontrollkommission zur Entscheidung überlassen. Eine lebhaftere Debatte erregt sich über die Frage, ob nach Ausbau des Uebersichtsorgans des Bundes weiterhin die Gauen noch das Recht haben sollen, von ihnen herausgegebene Uebersicht an andere Gauen oder Vereine zu verkaufen. Ein Antrag von Kassel, der die Frage verneint, wird mit großer Mehrheit angenommen.

Als Sitz des Bundes-Vorstandes wird wieder Berlin bestimmt, als Vorsitzender Redner-Berlin, als besoldeter Sekretär Kaiser-Berlin gewählt. Der Sitz der Kontrollkommission verbleibt in Leipzig. Die nächste Generalversammlung ist 1911 in Stuttgart.

Die Stellung des Bundes zur Lantienfrage wird durch folgende von Schmidt-Velzig eingebrachte Resolution festgelegt:

„Die Generalversammlung würdigt die Bestrebungen der Tonleiter, von ihrem geistigen Eigentum möglichen Nutzen zu ziehen. Sie erklärt aber den Weg für verfehlt, dies durch eine Aufsührungssteuer zu erreichen und gibt den Tonleitern anheim, ihre Rechte und Ansprüche in erster Linie gegenüber den Beratern geltend zu machen. Die Versammlung verpflichtet die Vereine, die Tonleiter-Gesellschaft nicht zu unterstützen und keine steuerpflichtigen Werke auszuführen. Die Bundesleitung wird verpflichtet, eine Anstaltsstelle zu errichten und durch Komposition eines Verzeichnisses lantienfreier Verleger und Komponisten die Vereine in ihren Bestrebungen zu unterstützen.“

Eine weitere angenommene Resolution weist die kleineren Vereine dringend zur Berücksichtigung zu größeren Ueberrichten hin.

Am Schluß der Verhandlungen forderte der österreichische Gast zur Förderung internationaler Beziehungen der Arbeiter-Sänger auf.

Partei-Angelegenheiten.

Dem Vortritt der Presse. Die „Frankische Tagespost“ zu Merano gibt bekannt, daß sie mit der bevorstehenden Uebersicht ihres Formats auch eine Uebersicht ihrer Inhalts erhalten wird. Eine Unterhaltungsbeilage soll fünfmal wöchentlich erscheinen. Außerdem soll als Wochenbeilage „Der Volksbildner“ erscheinen, ein Organ für alle Bildungsbestrebungen. Ueber seine Aufgaben sagt die „Tagespost“, es solle unter Mitarbeit hervorragender Kräfte eine Zeitschrift herausgegeben werden, die den Zweck verfolgt, nach einem einheitlichen Plan in systematischem Aufbau, in einfacher und leichterer Form, ohne Vorankündigungen irgendwelcher Art, aber mit dem ganzen Ernst redlicher Forscherarbeit, die Massen des Volkes in die Wissenschaft einzuführen. Diese Zeitschrift soll die Volkschule verlag: eine allmähliche wissenschaftliche Vorbereitung für die heutige tätige Welt des politischen und sozialen Lebens, damit jeder befähigt wird, über ihre Rätsel selbständig nachzudenken, ihre Aufgaben zu erkennen und an ihrer Lösung in freier Selbsttätigkeit mitzuwirken. Diese Zeitschrift, die zum Aufbahnen bestimmt ist, wird sich so nach und nach zu einem großen, umfassenden Arbeiter- und Volks-Lesebuch gestalten, das ein stetiger guter Begleiter und Führer durch die Wirrsale des heutigen Daseins sein wird.“

Der Verkauf sozialdemokratischer Zeitungen war bisher bei den badischen Bahnhofs-Buchhandlungen nicht angelassen. Auf eine Anfrage des Genossen Dr. Franck in der badischen Kammer erklärte am Sonnabend Minister Marschall, daß die Regierung bisher keine Veranlassung hatte, ein Verbot des Verkaufs sozialdemokratischer Zeitungen zu erlassen. Preussens Regierung und seine sonstigen Reaktionen werden sich voll stiller Entschlossenheit schütten.

Der Kongreß der polnischen Sozialdemokratie Oesterreichs ist am 7. Juni zu Krakau zusammengetreten. Er ist von 123 Delegierten besetzt. Als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs ist Abgeordneter Winarsky, als Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie Abgeordneter Dr. Winter, als Vertreter der russischen Sozialdemokratie, Abgeordneter Wityk, sowie Genosse Dr. Nowakowsky erschienen; außerdem Vertreter beider Fraktionen der polnischen sozialistischen Partei in Russland und der polnisch-litauischen Sozialdemokratie.

Der Kongreß wurde vom Genossen Misiak eröffnet, worauf zu Vorsitzenden die Genossen Diamand, Hubec und Regier gewählt wurden.

Sodann übernahm Abgeordneter Wityk die Grüße der russischen Sozialdemokratie. Er erinnert an die von wahrhaft internationaler Gesinnung erfüllte Rede Daszynski in der galizischen Debatte und spricht die Hoffnung aus, daß das kühneste Einvernehmen zwischen polnischer und russischer Sozialdemokratie auch in Zukunft fortwähren werde.

Abgeordneter Winarsky begrüßte den Kongreß namens der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs. Zahlreiche Bande verbinde das deutsche und polnische Proletariat Oesterreichs. Die Unterdrücker des galizischen Volkes sind die Stützen der österreichischen Reaktion. Alle Schandthaten, die in Galizien begangen wurden, konnten bisher die Bourgeoispartei noch nicht dazu veranlassen, endlich gegen die Mörder aufzutreten. Nur das Proletariat Oesterreichs ist sich seiner Pflicht bewußt, seinen unterdrückten Brüdern in ihrem schweren Kampfe zu helfen.

Abg. Dr. Winter drückte die herzlichsten Gefühle der tschechischen Sozialdemokratie für die polnische Arbeiterpartei aus. Dann erklärte Dr. Sobrowsky den Bericht über die Tätigkeit der Partei.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Schuhmacher! Der Gewerkschaftsgang ging auf Lissa i. P. folgendes Schreiben zu: Lissa i. P., 10. Juni 1908.

In den Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Breslau. Hierdurch melden wir unseren sofortigen Austritt aus obigem Verbands an.

Hochachtung Hermann Frommelt. Hermann Hertig. Gustav Messer. Repomut Dlynizch.

Die beiden erstgenannten sind wegen Streichbruch bereits aus der Organisation ausgeschloffen. Wertwürdig an diesen Austrittserklärungen ist, daß Briesbogen und Umschlag von der Firma Derzstadt entnommen sind, und daß die Schrift, bis auf die Namensunterzeichnung, von keinem der vier herrührt. Die Vermutung liegt hier nahe, daß der Terror der Firma oder einer der Angehörigen diesen Schriftsatz veranlaßt hat. Uns hat man durch diese Zuklappung bewiesen, daß wir recht hatten, wenn wir be-

haupteten, daß durch die Lohnbilligerungen die Organisation vernichtet werden sollte. Die organisierten Schuhmacher erfahren hieraus, daß für sie bei Herznstadt in Lissa i. P. kein Platz ist. Sie werden daher diese Firma nicht nur meiden, sondern auch andere vor Schaden zu bewahren suchen.

Zentralverband der Schuhmacher, Gau 8. Sitz: Breslau.

Aussperrung in Spezialgeschäften des Bangewerbes. In Frankfurt a. M. hat der Verein bangewerblicher Spezialgeschäfte die Rabiger und Elemente ausgesperrt, um die Verbändeleistungen zur Annahme des Schiedspruchs für das Bangewerbe und zur Aufhebung des Streiks der Fliesenleger zu veranlassen. Von der Aussperrung wurden auch eine Anzahl Bangewerke, Zimmerer und Weißbäcker in Mitleidenschaft gezogen. Die Unternehmer verstanden nun, die Arbeiter zum Austritt aus der Organisation zu veranlassen und unterbreiten ihnen die berühmten Revolven, in denen auf „Pflicht und Gewissen“ erklärt werden soll, daß der Unterzeichnete keiner Organisation angehört. Erfolg haben die Unternehmer damit noch nicht erzielt. Ingesamt wurden in Frankfurt am Main 277 Arbeiter von der Aussperrung betroffen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Juni.

Geschichtskalender.

13. Juni.

1812 Die amerikanische Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe *. (Ostel Toms Hütte).

1886 Ludwig II., prunntliebender Fürst, endete im Starnberger See.

Das Breslauer Arbeiter-Sekretariat.

legt auch in seinem neuesten Tätigkeitsbericht, dem von 1907, wieder Zeugnis ab für die unbedingte Notwendigkeit seines Bestehens. Der Bericht bietet wie in den Vorjahren ein Bild lebhaftester Wirksamkeit und großen Eifers und ist ein wertvolles Material, als die meisten ahnen. Die Tatsache, daß der Bericht immer umfangreicher wird — diesmal umfaßt er bereits 80 Seiten und zwei Tabellen — erschwert es immer mehr, seiner in einem einzigen Artikel genügend gedenken. Deshalb sei auch an dieser Stelle allen Arbeitern die Mahnung ans Herz gelegt: Kauft Euch für 10 Pf. einen Jahresbericht und lest ihn so eifrig wie möglich.

In dieser Stelle sei in einigen Worten der Tätigkeit des Sekretariats im allgemeinen gedacht. Eines ist dabei in die Augen fallend: Der Rückgang in der Zahl der Ansuchen vom Jahre 1906 ist wieder ausgeglichen. Die Zahl derer, die sich 1907 Rat und Hilfe holten, betrug 10.848 gegen 8551 im Vorjahre. Dieses Mehr an Besuchen — und natürlich an Arbeit — verdankt das Sekretariat wohl dem neuen Einkommensteuergesetz, denn die Zahl derer, die in Steuersachen Auskunft und Hilfe beanspruchten, stieg ganz erheblich. Gelegentlich ist auch die Zahl derer, die von auswärts das Sekretariat in Anspruch nahmen, nämlich von 781 auf 1055 Personen. Von den 10.848 Personen, die das Sekretariat in Anspruch nahmen, waren männlich 8814, weiblich 1529, organisiert 8571, Ehefrauen organisiert 718 und 1054 Organisationsunfähige, d. h. Witwen, Invaliden, Lehrlinge usw.

Bemerkenswert ist, daß außer den 10.848 Besuchern noch 90 Personen im Sekretariat erschienen, denen jedoch Auskunft nicht erteilt werden konnte, da sie, obwohl organisationsfähig, weder gewerkschaftlich, noch politisch organisiert waren. Die größte Anzahl der Besucher stellten die Verbände der Metallarbeiter (1465 Besucher), Holzarbeiter (1096), Maurer (988) und Bauarbeiter (757). Zum ersten Male figuriert auch die Organisation der Dienstmädchen etc. in der Statistik und zwar waren nicht weniger denn 46 ihrer Mitglieder genötigt, sich Hilfe im Sekretariat zu holen.

Insgesamt verzeichnet der Bericht 10.865 Fälle, in denen Auskunft erteilt wurden. Davon entfielen auf das Gebiet der Arbeiterversicherung 2250, des Arbeits- und Dienstvertrages 1550, des Bürgerlichen Rechts 3334, des Straf-

„Alte Lieder war. Gallores verstand nicht ein Wort, er schloß aber begeistert Beifall. Daran rief der Losstimmer nochmals „Kabe!“ Der Präsident erhob sich und improvisierte eine französische Antwort, die auf einem großen Vogel gedreht war. Der Losstimmer, für den das Scherzstück war, zeigte seltliche Bewegung und applaudierte jedesmal, wenn ihm der Losstimmer ein Zeichen gab. Als die Rede beendet waren, murmelte das Publikum in diskretem Tone: „The doors will be closed.“ (Setzt: Wir wollen die Sitzung aufheben.) Aber das Oberhaupt der Republik erwiderte erdend: „Kein, danke, ich habe keinen Bedürfnis.“

Kinder als Lebensretter. Aus Krems in Niederösterreich wird gemeldet: Im hiesigen nördlichen Friedhof haben mehrere Pioniere, als plötzlich einer von Unwohlsein erfaßt wurde und unterlag. Der 14jährige Schullehrer Heinrich Pallen hatte das bemerkt: er sprang sofort dem Erkrankten nach, erfaßte ihn und hielt ihn so lange, bis vier andere Pioniere ihm zu Hilfe kamen und Reiter und Sanitäter aus Ulf trachten. Der Pionier erholte sich alsbald. — Aus Hagen, ebenfalls in Niederösterreich, wird ein ähnlicher Fall gemeldet: Die beiden Töchterchen des Dampfmaschinenagenten Schuster in Weizendorf spielten am Ufer der Donau und vertieften sich die Zeit damit, Steine ins Wasser zu werfen. Die Kleinsten, ein vierjähriges Mädchen, verlor hierbei das Gleichgewicht, stürzte ins Wasser und wurde sofort von den Wellen fortgetragen. Ihr sechsjähriges Schwesterchen verlor jedoch die Bewußtlosigkeit nicht, sondern lief am Ufer bis zu einer feuchten Stelle, watete dort ins Wasser, bis sie die Kleine erfaßt konnte. Sie hielt sie so lange fest, bis auf ihre Hilferufe ihr Vater herbeigekommen war und beide Kinder in Sicherheit brachte.

Verheerungen durch eine Wildhose. Aus Reichenberg in Böhmen wird gemeldet: Am Dienstag küßte sich bei Emil eine Wildhose, die einen Durchmesser von 30 Metern hatte, sich in die Höhe richtete fortbewegte und in ihrem Uf, Minuten langen Bewald alles vernichtete, was sich ihr entgegenstellte. Die Verheerungen, die sie anrichtete, sind furchtbar. Mehr wurden abgetrieben, Baum umgeworfen und die Felder weit durch die Luft davongetragen. Wohl zahlreiche Personen Verletzungen erlitten. Bei dem Fortwärtigen der Wildhose wurde der Baum umgeworfen und auch sonst erheblicher Schaden angerichtet. In der mechanischen Fabrik Pallen wurde das ganze Fabrikgelände demoliert. Zwanzig Prozent der Fabrik wurden von der Wildhose weggerissen. Die Maschinen wurden zerstört und viele Maschinen und Modelle vernichtet. Der Schaden wird auf mehr als 100.000 Kronen geschätzt. In der westlichen Wäldern in Böhmen beträgt der Schaden auf 30.000 Kronen. In den Wäldern der Gegend hat die Wildhose ganz Bedeutendes niedergedrückt und zahlreiche Bäume umgeworfen.

Verunglückte Kriegsschiffmatrosen. In Neufahrwasser erkrankten zwei Matrosen des Küstenschiffes „Regia“. Mehrere Leute des „Regia“ hatten bis 2 Uhr Nachts Landurlaub, und sollten um 2 Uhr mit einer Finasse an Bord zurückkehren. Acht bewusste Matrosen verhielten sich: um zur rechten Zeit an Bord zu sein, nahmen sie ein im Hafen liegendes Fischerboot und wollten damit an Bord rudern. Auf der Hälfte des Weges lenkte das Boot, alle acht klappten mit den Wellen und verstanden durch Schwimmen ihr Leben zu retten. Erst erreichten auch glücklich den Küstenschiff, während zwei ertranken. Auf dem „Regia“ war das Unglück sofort bemerkt worden, und mit Scheinwerfern, und durch Boote mit Landern wurde die Unglücksstelle nach den beiden abgesehen, leider vergeblich. Am nächsten Morgen fand ein Landner die beiden Leichen eng umschlungen nicht weit von der Unglücksstelle. Jedenfalls hat der eine Matrose dem anderen mit in die Tiefe gezogen. Die Leichen wurden, mit der Kriegssflagge bedeckt, in das Garnisonlazarett gebracht.

Eisenbahnunfälle in Belgien. Auf der Bahnlinie Mond-Ach hat sich eine neue schwere Eisenbahnkatastrophe ereignet. Ein aus Mons kommender Personenzug kollidierte in der Nähe des Bahnhofs Roffles, viele Wagen wurden zertrümmert und gerieten durch das aus der Lokomotive ausströmende Feuer in Brand. Ein Sonderzug mit Feuerwehreinheiten ist aus Chivores nach der Unfallstelle abgegangen. Die genaue Zahl der Opfer steht zur Zeit noch nicht fest; nach den ersten Meldungen sind fünf Personen getötet und 15 verletzt. Dies ist das vierte Eisenbahnunglück, das sich auf den belgischen Staatseisenbahnen innerhalb von drei Wochen zugetragen hat. Die Meldung von der Katastrophe rief in den Wandelgängen der Kammer große Aufregung hervor.

Der betrogene Millionär. Der Eheliantal eines amerikanischen Multimillionärs beschäftigt jetzt die Gesellschaft der oberen Weltstadt in Providence (Rhodes-Island) hat gegen seine zweite Gattin die Scheidungsfrage eingeleitet und seinen Sohn aus erster Ehe, Lord Jales, als Mitangeklagten vor den Richter zitiert. Der Millionär behält seinen Sohn, mit der Stiefmutter in dem bekannten Waldorf-Astoria-Hotel in New York ein unerwartetes Verhältniß unterhalten zu haben. Frau Jales-Powder, die selbst als höhere Millionärin eines großen Unternehmens über ein paar Millionen verfügt, bestreitet energisch, sich mit ihrem Stiefsohn vergangen zu haben.

Großes Hagelwetter in Nordwestböhmen. Aus Brunn wird gemeldet: In Nordwestböhmen ging am Mittwoch ein großes Hagelwetter nieder, das enorme Schaden anrichtete. Die landwirtschaftlichen Schützen haben die ganzen Samen vernichtet und von den Obstbäumen Äpfel und Früchtlinge abgeknippt, so daß die Bäume

fast wie im Winter dastehen. Hunderte Fenstercheiben wurden von den Schloffen zertrümmert. Der durch das Hagelwetter verursachte Schaden wird auf mehrere hunderttausend Kronen geschätzt. Seit vielen Jahren gingen in unferer Gegend nicht so viele und so verheerende Unwetter nieder wie in den letzten Tagen.

Kleine Chronik. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Schießwaffen sind in letzter Zeit eine erschreckende Anzahl Menschen getötet worden. Im Dorfe Reutznitz bei Kößlin nahm ein Kutscher bei der Heimkehr von einem Schützenfeste das an der Wand hängende Jagdgewehr seines Herrn und legte mit der scherzhaften Frage, ob er sie tollschießen solle, auf ein junges Mädchen an. In demselben Augenblick brachte auch schon der Schuß, und das junge Mädchen lag mitten durch den Kopf getroffen tot am Boden. — Durch den Funkenauswurf einer Lokomotive ist ein großes Schadenfeuer verursacht worden. Bei Numenberg im Oberbruch an der Ostbahn gerieten durch Funken einer Lokomotive zwei auf ein Schwelger in Brand, die für einen Eisenbahnwagen bestimmt waren. Die Telegraphenleitungen sind zerstört. Die Gleise waren zwei Stunden gesperrt. — Ein anderes Großfeuer hat in der Provinz Posen gewütet. Ein Telegramm aus Bromberg meldet: In Anieja (Schubin) wurden neun Bauernwirtschaften mit zwanzig Gebäuden eingeleistet. Es liegt eine Brandstiftung vor. — Ueber eine Liebestragödie berichtet ein Telegramm aus Eutinmünde: Ein junges Brautpaar, der Friseur Krüger aus Vansin und eine Stettinerin, wurden von der Ostsee als Leichen an den Strand gewälkt. Sie hatten sich mit einem Strick zusammengebunden und ins Meer gestürzt. — In Steinbach im Tannus häßte die 20jährige Ehefrau Elike Plum ihr Leben dadurch an, daß sie auf die Kohnen des Piegelosen Petroleum goss. Die dadurch herbeigeführte Explosion hatte die Kleider der Frau in Flammen gesetzt. — Das fünfzehnjährige Kinderfräulein Anna Hartmann in Heidelberg gab Spiritus in das Heerdefeuer; die Kanne explodierte und das Mädchen stand alsbald in Flammen. Es erlitt so schwere Brandwunden, daß kurze Zeit darauf der Tod eintrat.

Humoristisches.

Ans der Schule. Der Lehrer erklärt in der Schulstunde die göttliche Gerechtigkeit und führt als Beispiel an: Wenn zum Beispiel eine Person in irgend einer Sinnesfunktion gehindert sei, sei dafür ein anderer Sinn desto besser entwickelt, so hätten Blinde oft ein sehr entwickeltes Tastgefühl usw. Auf die Frage, ob ein Schüler ein anderes Beispiel wisse, erklärte der kleine Hans: Ja, seine Tante: sie habe ein kurzes Bein, dafür sei dann das andere länger! („Jugend“)

1052, der Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 2298, der Arbeiterbewegung 180, der Privatversicherung 88; von Handels- und Gewerbsachen 57 und auf Diverse 215 Fälle. Der Umfang der anzufertigenden Schriftsätze ist in diesem Wochen begriffen, so daß die Zahl der Schriftsätze von 2558 im Jahre 1906 auf 3158 im Berichtsjahre gestiegen ist. Im wesentlichen ist auch diese Steigerung wohl bedingt durch die im verflochtenen Jahre zum ersten Male zur Anwendung gekommenen Bestimmungen des neuen Einkommensteuergesetzes, welche es nötig machten, daß wiederholt an die Veranlagungs-Kommission berichtet werden mußte.

Von den 3158 Schriftsätzen fallen auf die Unfallversicherung 286, Krankenversicherung 135, Invalidenversicherung 168, Arbeits- und Dienstvertrag 889, die übrigen Angelegenheiten erforderten 1675 Schriftsätze.

Weiter folgt auch diesmal wieder der Bericht darüber, daß die, die das Sekretariat in Anspruch nehmen, es meist nicht für nötig halten, etwas über den Verlauf ihrer Rechts- und Klagesachen etc. mitzutheilen. Von 1250 Fragelarien sind nur 700 beantwortet zurückgekommen. Im ganzen ist ermittelt worden, daß 998 Fälle mit Erfolg und 420 Fälle ohne Erfolg erledigt wurden.

Nach den Feststellungen ist das Resultat der mit Erfolg gemeldeten Fälle folgendes: Die Gesamtsumme beträgt 23.732,15 Mk. Von diesem Betrage entfallen auf: Krankenversicherung 317,98 Mk., Unfallversicherung 6089,17 Mark, Invalidenversicherung 3047,80 Mark, Arbeits- und Dienstvertrag 2467,24 Mk., Steuerachen 3792,42 Mk., Schadenertrag 452,70 Mk., Unterhaltspflicht 2982 Mk. und Sonstige Sachen 4582,84 Mark.

Wiel größer ist natürlich die Summe der moralischen Entschädigungen in allen den Fällen, in denen der Armen geholfen wurde, zu ihrem Recht zu kommen oder für erlittenes Unrecht Genugthuung zu erhalten. Darin und in ihrer Gesamtwirkung gestaltet sich auch das Breslauer Arbeiter-Sekretariat wie die über hundert übrigen in Deutschland zu einer segensreichen Institution für die Arbeiter, die, viel mehr als bisher erkannt, wert ist, mit allen Mitteln unterstützt zu werden.

Prof. Kaufmann und die Rentenversicherung der Arbeiter. In der letzten liberalen Wählerversammlung verurteilte Herr Professor Kaufmann in vorgerückter Stunde dadurch einen Zwischenfall, daß er ohne jede Provokation plötzlich über den ständigen Niedergang zu politisierenden begann, welcher der deutschen Arbeiterkraft durch die Rentenversicherung auf Grund der Versicherungsgesetze droht. An jedem Wort des weltfremden Gelehrten war zu spüren, daß diese Weisheit nicht aus dem warmen Leben, sondern aus kalten und trockenen „Schleppschichtungs“-Blättern geschöpft war, die aus hinreichend bekannten Motiven den Arbeiter verdächtigt, daß er sich mit gesunden Knochen um eine 200 Mark-Jahresrente von der Invalidenversicherung bemühe, also etwa das Luc, was bei kerngesunden Offizieren mit zehn- bis zwanzigjähriger Pension alle Tage vorkommt. Die Ungerechtigkeit dieser Ausführungen, auf welche wir wegen Ueberbürdung mit Wahlgeschäften bisher noch nicht zurückgekommen sind, hat selbst einer bürgerlichen Frau, die in jener Versammlung anwesend war, die Feder in die Hand gedrückt, sie sendet uns folgende Zeilen:

Einige Ausführungen von lebhafter Felerlichkeit, mit denen in der Wahl-Versammlung der liberalen Parteien der national-liberale Professor Kaufmann sich selbst und seine Zuhörer zur Begeisterung forgerissen hat, mögen hier bei nüchternem Tageslicht be- und werden. Wir wissen nicht, ob ihn die Ansicht des freiwirtschaftlichen Kandidaten Kapuße, auch der Sohn des Volkes solle eine Ausbildung seiner Fähigkeiten genießen, die ihn befähigt, im späteren Leben über seine Klasse hinauszukommen, so in Garnisch gebracht hat; diese einfache Forderung der Gerechtigkeit läßt eine solche flammende Strafrede gegen die Begehrlichkeit der Arbeiter nicht begründet erscheinen. Wer hat denn geglaubt, daß die Autorität, die Disziplin auf dem Schlachtfelde, in der Fabrik, der Werkstatt, in Stadt und Land gewahrt bleiben müsse? Daß die Ordnung die Grundlage des Staates bildet? Eine andere bessere Ordnung einzuführen wollen, heißt noch nicht, jede Ordnung beseitigen zu wollen! — Merkwürdig ist nur, daß Professor Kaufmann allein von der Begehrlichkeit des Arbeiterstandes etwas für die Ordnung im Staate fürchtet, aber kein Wort findet für die Begehrlichkeit der konservativen Stelentzäger und der Agrarier. Herr Professor Kaufmann betont, der Fabrikherr müsse auch länger als acht Stunden täglich arbeiten, vergißt aber dabei, daß, wenn der Arbeiter ebenso früher die Tausende oder Hunderttausende Gewinn am Ende des Jahres einstreichen könnte, wie der Fabrikherr, er dann eben so gern, ohne Klage, Tag und Nacht dafür arbeiten würde. Um aber kein großes und unsicheres Brot zu verdienen, um bei Krankheitsfällen vielleicht mit seiner Familie auf der Straße zu liegen, darum will er sich nicht zehn Stunden und länger ins Joch spannen lassen. Freilich, solange der Kapitalist die Sorge, wie er sein Vermögen am sichersten anlege und am schnellsten vermehre, als „Arbeit“ betrachtet, solange wird die hier vertretene Ansicht nicht auf Verständnis, wird die „Begehrlichkeit“ des Arbeiters nicht auf gerechte Beurteilung rechnen dürfen.

Viele sehen auch eine Gefahr darin, unkultivierte Elemente einige Stunden länger Freiheit genießen zu lassen. Sie könnten diese mißbrauchen durch Politisieren, Trinken, Spielen, Raufen, kurz, sie könnten dem Staate „lästig“ fallen. Wenn eine verkettete und liebevollere Erziehung und Bildung den Arbeiter befähigen wird, ohne Gemüthe als Trunk, Tanz und Kartenspiel zu würdigen, wenn man das jugendliche Gemüt des Proletariates nicht mehr bloß durch unverständigen religiösen Formalismus zu erheben suchen wird, wird auch der erwachsene Arbeiter sich an den Werten unserer großen Dichter, Kantianer und Vater erheben können, wird große Vergnügungen durch edlere Gemüthe zu ersetzen, seine rohere Miße auch besser anzunehmen lernen. Haben die großen Geister unseres Volkes nur für die begünstigtesten Klassen gelebt und geschrieben, sind nicht die meisten von ihnen selbst aus den engsten Verhältnissen hervorgegangen und haben darben müssen, bis es der Gesellschaft gefiel, sie anzuerkennen? Steht das Volkslied, wie es in der Werkstatt, bei der ländlichen Arbeit entstand oder gelungen ward, an Schönheit und Gemüt irgend dem klassischen Kunststücke nach? Wer gibt uns das Recht, in Tausenden unserer Brüder diese Lebensfreude zu löten, sie zu verdammten zu menschenwürdigen Dasein, nur vom großen „Heim“ zur humpelnden Werkstatt eilen und von da, zerschlagen von humpelnder, schweiger Arbeit zurück, unfähig eines höheren Gedankens, und so Tag für Tag, Jahr auf Jahr!

Mit Recht werden einige üble Folgen der Invalidengesetzgebung beklagt: der Egoismus, der nicht einsehen, daß natürlich Leidende zahlen müssen, ohne die Möglichkeit zu haben, eine Kranken- oder Altersrente zu treten, wogegen andere

weit über ihre gezahlten Beiträge hinaus Rente erhalten. Aber ist denn Konkurrenzneid und Mißgunst gegen vorgezogene Bewerber in den bürgerlichen und aristokratischen Kreisen nicht ebenso hoch? Und da verargt man es dem Arbeiter, wenn er in natürem Egoismus wünscht, auch selbst einen Vorteil von seinen abgeardeten Großen zu haben? Giebt ihm bessere Lebensbedingungen, damit er nicht in die höchste Lage gerät, seinen Nachkommen noch eine Krankheit, seinen Unfall oder Tod benützen zu müssen! — Der zweite Vorwurf, der gegen die Invalidengesetzgebung in ihrer Wirkung auf die Arbeiter erhoben wird, ihre Sorglosigkeit bezüglich der Zukunft, ist ebenso leicht zu entkräften. Ich will hier nicht fragen, ob Herr Professor Kaufmann in jüngeren Jahren umstände gewesen wäre, von ein paar Mark pro Woche noch für seine alten Tage etwas zurückzulassen. Aber ich möchte sagen, der Detektiv, mit dem viele Proletarier über ihre und ihrer Familie Zukunft denken, ist ein Ausdruck des Selbsthaltungstriebes; denn wollten sie sich ihre Lage in Krankheit, Not und Alter stets gegenwärtig halten, so hätten sie keine große Minute im Leben. Es ist also ein Elend, daß die menschliche Natur diesen Druck nicht erträgt, daß sie elastisch genug ist, diese peinigenden Gedanken zu bannen.

Wenn Herr Prof. Kaufmann die besser situierten Klassen fast bemitleidet und meint, es gehöre mehr Charakterstärke dazu, die Versuchungen des Reichthums (der günstigen sozialen Stellung) zu ertragen, so möchte er doch die Ansehungen der Armut sehr untere Schätz haben! Wie leicht wird ein junger Mensch in den gefährlichen Jahren der ungebändigten Liebe verführt, die Konsequenz zu ziehen des Wortes: „Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt!“ Was hat er zu verlieren, auf Spiel zu setzen, wenn er in Verbrechen und Laster verfällt? Welchen sittlichen Nachhall, welche Stöße bildet dagegen für jeden Jüngling, der den höheren sozialen Schichten oder gar dem Adel angehört, die Tradition, die Furcht, den guten Ruf seiner Familie zu schädigen, seine Ausschichten auf günstige Stellungen zu verzichten? Von der Versuchung zu Eigentumsvergehen, denen auch natürlich nur der Besitzlose unterliegt, ganz zu schweigen.

Ich sehe auch nicht, wie das Streben angeregt werden soll durch das klare Bewußtsein: aus dir wird trotz aller Mühe nichts, weil du keine konkurrenzfähige Ausbildung, keine Profession hast, oder weil du Jude bist. Werden solche Elemente nicht im Gegenteil resigniert den ungleichen Wettkampf aufgeben; denn so ehrlich ist jeder, daß er nach Anerkennung, Erfolg strebt, daß das bloße eigene Bewußtsein seiner Unfähigkeit, seines Wertes ihn nicht genügt. Darum muß Indifferenz, die die Allgemeinheit wertvoller Kräfte beraubt, muß Erbitterung entziehen!

Prof. Kaufmann, der für Jenseits schwärmt, die sich wenn möglich jeder zur Förderung seines Strebens selbst anlegen sollte, müßte konsequenter Weise für Aushebung der Erblichkeit des Eigentums eintreten, um jedem jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, ganz aus eigener Fähigkeit sich sein Leben zu gestalten!

Es freut uns, eine solche rückwärtslose und treffende Kritik, der wir fast nichts mehr hinzuzufügen haben, einmal aus freieren zu erhalten, die uns sonst fernstehen. Auch wir gebeneden die erste Gelegenheit zu ergreifen, um dem Herrn Professor Aug' in Aug' zu sagen, daß er seine die ganze Arbeiterkraft beleidigenden Behauptungen nicht auf Tatsachen gründen kann, sondern nur auf die Verdächtigungen böswilliger Volksfeinde.

Wie die Eisenbahn-Geschäfte macht. Der Fingst-Verkehr dieses Jahres war im Vergleich mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres auf dem hiesigen Bahnhöfen folgender:

Es wurden an Fahrkarten ausgegeben:

	1908	1907
auf dem Hauptbahnhof	91.645	60.620 Stück
auf dem Freiburger Bahnhof	22.827	25.411 Stück
auf dem Märkischen Bahnhof	6.656	13.632 Stück
auf dem Oberdorfer-Bahnhof	26.550	21.312 Stück
zusammen:	147.678	126.025 Stück

Die Fahrkartenausgabe dieses Jahres beträgt somit 21.653 mehr als im vorigen Jahre. Der geringere Verkehr des Freiburger und Märkischen Bahnhöfes hängt mit der Verlegung der Züge nach Richtung Reppen bezw. Berlin und Oberdorfer auf den Hauptbahnhof zusammen. Die günstigen Ziffern sind allerdings erreicht worden, ohne daß sich die Verwaltung besonders angestrengt hätte, allen Anforderungen gerecht zu werden. Folgende Zeilen, die aus Befretren an uns gelangt, beweist das: „Im zweiten Feiertage fuhrn wir mit dem Zuge 7,40 Abends von Ohlau nach Breslau. Der Zug war in der dritten und vierten Klasse berat überfüllt, daß in dem Abteil, in dem wir saßen, rund 80 Personen in entsehrlicher Enge zusammengepackt sitzen und stehen mußten! An 30 Personen waren sogar gezwungen, auf den Plattformen zu stehen, darunter Frauen mit Kindern! Wenn auch nur das geringste passiert wäre — wach entsehrliches Unglück hätte das geben können! In demselben Zuge fuhren die Wagen zweiter und erster Klasse natürlich nahezu leer mit! Konnte man die in den unteren Klassen Ueberzähligen nicht dahinein tun?“

Wir meinen, in solchen Fällen sollte sich das reisende Publikum viel mehr, als es gewöhnlich geschieht, selbst helfen und, ohne erst die Aufforderung des Schaffners abzuwarten, in die leeren Wagen einsteigen. Man lasse es, wenn die Beamten auf ihrem Schein bestehen sollten, doch ruhig darauf ankommen! Dann wird man ja sehen, was der Verwaltung lieber ist: Daß ein paar Hundert „Hinterklassiger“ die leeren Plätze der reichen Nichtsteuer in der ersten und zweiten Klasse brüden oder daß Frauen und Kinder auf der Plattform in höchste Lebensgefahr geraten.

Die Polizei als Staatsretterin.

Wegen angeblicher Uebertretung des Pressgesetzes hatte sich der Bezirksleiter des Verbandes der Binnenfischer, Genosse W o m m e r t, vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten. Im März d. J. hatte er unter den Mannschaften der hier auf der Oder vor Anker liegenden Fahrzeuge ein heftigstegriertes Flugblatt verbreitet, das sich gegen die Wiederaufhebung einer kurzen Zeit vorher vom Oberpräsidenten erlassenen Bemannungsvorschrift für die Oberfahrzeuge richtete und die Schiffer zum Eintritt in den Verband und zum Besuch der Mitglieder-Versammlungen auf-forderte. Das Flugblatt trug die Unterschrift: „Joh. Kommer, Bezirksleiter.“

Ein Exemplar davon war durch irgend einen Spitzel der Polizei in die Hände gekommen und Kommer erhielt einen Strafbesehl über zehn Mark, weil auf dem Zettel — furchtbares Verbrechen! — Name und Wohnort des Herausgebers fehlen sollte. Kommer erhob Einspruch. Vor dem Schöffengericht machte er durch seinen Verteidiger, Justizrat A m r o t z h, geltend, daß er ja das Flugblatt mit seinem Namen unterschrieben habe. Ueber seinen Wohnort konnte nach dem Inhalt des Flugblattes gar kein Zweifel bestehen; die Polizei habe ihn ja auch ohne alle Mühe gefunden. Es handle sich auch infomern um keine „Druck-schrift“ im Sinne des Pressgesetzes, als das Flugblatt ja nicht irgendjemand „erschienen“ und einer unbestimmten Mehrheit von Personen zugänglich gewesen sei. Es sei vielmehr nur für einen bestimmt begrenzten Kreis von Personen hergestellt worden und zwar solcher Personen, die ein Interesse an der Sache hatten und jede dieser Personen habe ein solches Blatt von ihm persönlich erhalten. Schließlich handle es sich um eine Druck-schrift die zweifellos nur den Zwecken des Gewerbes des Angelagten diene und die deshalb weder Namen noch Wohnort des Herausgebers zu tragen brauche.

Das Gericht nahm indes an, daß die Schrift an einen unbestimmten Personenkreis gerichtet war und daß sie „öffentlich-

politischen Zwecken diene habe“. Da aber nur der Wohnort des Herausgebers nicht bekannt angegeben war, wurde die Strafe auf fünf Mark herabgesetzt.

Eine Freisprechung hätte der Bestand des Staates wohl nicht ertragen? Oder sollen die „Ein“ die Autorität der Polizei retten, die sich wegen dieses „Staatsverbrechens“ so unglaublich viel Arbeit und Mühe gemacht hat? Ubrigens: Sie muß viel Zeit haben die Polizei und viel Geld, daß sie auf solche Dinge sonst Mühe, Papier, Tinte, Attenstaub und bar Geld verwendet!

* Der Wert der behördlichen Kontrolle.

Ein Frankfurter Richter hatte in einem Belehrungsproseß gegen den Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“ den Vä d e r g e s e l l e n, welche als Zeugen erschienen waren, den Rat gegeben, statt zur „Volksstimme“ zur Polizei zu gehen, die dann den bestehenden Unzutruglichkeiten in den Logis abhelfen würde. Wie die Polizei ihre Aufgabe ausführt, beweist ein Fall in Dresden, wo der Vater eines Lehrlings Anzeige bei der Wohlfahrts-polizei erstattete über die geradezu erbärmlichen Verhältnisse des Logis seines Sohnes, welcher als Lehrling in einem dortigen Hotel beim Prinzipal wohnte. Der Vater hatte vergeblich bei dem Inhaber des Hotels um Venderung dieser Zustände ersucht und als dieses nichts fruchtete, die Hilfe der Polizei angerufen. Die Anzeige erstattete er am 29. März, und am 30. März wurde der Herr Hotelier benachrichtigt, daß Nachmittags die Zimmer besichtigt werden sollten. Demzufolge wurde der Sohn sofort entlassen.

Das Zimmer wird sicher in einem guten Zustande von der Polizei angetroffen worden sein. Er müßte geradezu ein Esel von Prinzipal gewesen sein, wenn er die Benach-richtigung der Kontrolle nicht richtig eingeschätzt hätte. Ein weiterer Kommentar erübrigt sich.

*** Verfehlte Spekulation.** Ein Breslauer Handwerksmeister sendet uns folgende Klage mit dem Ersuchen um Aufnahme in unser Blatt:

Man ließ fortwährend von Straßenpflasterungen, Verbreiterungen und Verschönerungen. Erst kürzlich von Durchlegung der Bahnhofsstraße nach Gartenstraße durch den alten jüdischen Kirchhof. Die Durchlegung der Kessingstraße nach der Prokeßstraße ist aber seit über 30 Jahren ein direktes Nothdorn. Vor 3 Jahren wurde Ende Klosterstraße auf dem sogenannten Baron-Gartens ein eleganter Neubau mit Läden errichtet. Der Architekt tat das allerdings in der Hoffnung, daß die Kessingstraße durchgezogen wird. Ein Teil des Baron-Gartens Mauritianus sollte (sozialer schon dazu gekauft worden sein, die Stadt sollte die Straßenpflasterung übernehmen; dagegen waren aber in der Stadtvorordneten-Versammlung die Herren Schürz-mann und Finger. Sie meinten, es handle sich um eine Unter-nnehmerstraße. Unser Architekt geriet in Zahlungsschwierigkeiten, weil infolge dessen die Läden nicht vermietet werden konnten, sie sind heute noch vermiethet. Die Handwerker haben jetzt mit einer Hypothek von circa 45.000 Mk. fest. Es sollte schon kürzlich zur Substation kommen, dabei fallen wir alle hinterunter zum Wohlgefallen des Herrn Grundhändlers und Eigendbesitzer. Ich selbst habe noch 450 Mark zu bekommen. Meine Sache besteht nur in angelegtem Arbeitslohn und bezahltem Material. Mit meinen sechs Kindern fehlt mir diese Summe natürlich sehr. Der Baugrund ist nun dem Terrain-Händler Theodor Neumann an Architekt Albert Dellé für circa 178.000 Mk. verkauft, während er einen realen Wert von 75.000 Mk. haben soll.“

Der Sittenpolizist als verkannter Maschinenkell.

Zum Breslauer Maschinenmarkt pflegen sich be-kanntlich von weit und breit unternehmungslustige Damen hier einzufinden, in der ganz richtigen Erkenntnis, daß die Herren „noskenden“ Agrarier mit ihrem gefüllten Portemonnaie ja nicht nur nach Breslau kommen, um sich eine Maschine von Holz und Eisen hezulassen. So hatte sich zum letzten Maschinenmarkt auch die lustige Witwe eines Tischlermeisters aus Freiwaldbau in Oesterreich, T h e l l a K o s t, hier eingefunden, um den Maschinenkellen bei ihren geschäftlichen Dingen Hilfe zu leisten. In verführerischer Toilette sah sie eines Tages in einem feinen Restaurant und mit Wohlgefallen betrachtete sie dort einen Herrn, den sie wegen seiner gesunden Geschäftsfarbe für einen Gutsbesitzer hielt. Auch sonst sah er recht zahlungs-fähig aus und da er sie ebenfalls unauffällig zu beobachten schien, schloß sie daraus, daß sie „Eindruck auf ihn gemacht“ habe.

Nach einer Weile verließ der Herr das Lokal. Da brach auch sofort die Witwe aus, um sich ihm drücken zu nähern. Erst warf sie ihm verheißungsvolle Blicke zu, doch zeigte sich der Herr als etwas schüchtern und unbeholfen. So sind nun eben die Landleute, dachte die Witwe und sie erklärte ihm nun rund heraus, daß sie nicht Mein sagen werde, wenn er sie in ein Hotel oder in ein Restaurant mit chambres séparées führen wolle. Selbstmertweise verlor der Herr jetzt gleich seine ganze Schüchternheit und erklärte, daß sie mit ihm gehen möge. Der Weg führte nach der Schußbrücke, alwo die von allen lustigen Damen gern gemiedene „Schmerz-a-fte“ mit ihren vergitterten Fenstern steht. Die Witwe war nämlich einem Perimualbeamten in die Hände gefallen. Im Polizei-gefängnis gab sie in ihrer Angst einen falschen Namen an, doch gelang es ihr dadurch nicht, ihre Entlassung zu erwirken. Das Schöffengericht hat sie jetzt wegen Uebertretung der verhängten Breslauer Sittenpolizeiverordnung und Führung eines falschen Namens zu der auffallend harten Strafe von zehn Tagen Haft verurteilt!

Der Polizist freilich wird sich außer bei seinen allernächsten Vorgesetzten keine Anerkennung erworben haben. Die Sittlichkeit wäre doch auch schließlich bewahrt geblieben, wenn er die Frau unbeachtet hätte abblitzen lassen. Wir können nicht einsehen, daß es seine Pflicht“ gewesen wäre, die Frau wegen dem höchsten Augenwinkel und dem Liebessüßern zu verhaften. Aber es ist schon so: Breslau soll in puncto Sitten-rettung allen voran sein!

* Zur Landtagswahl in Breslau weiß die

„Breslauer Zeitung“ folgende Mitteilungen zu machen: Die Zahl der Wahlmänner beträgt 1714, da 17 Wahlen nicht zustande gekommen sind. Proteste wurden gegen dreizehn Wahlmännerwahlen (nicht 23, wie einige hiesige Blätter meinten) an Protokoll gegeben. Wieviel Beanstandungen von Wahlmännerwahlen durch den Wahlvorsteher erfolgen werden, läßt sich jetzt noch nicht sagen, da Oberbürgermeister Dr. Wendt erst heute von seiner Reise zurückgekehrt und sich die Entscheidung darüber vorbehalten hat; es ist bereits die Vorladung von etwa fünfzehn Wahlvorständen geplant zur Prüfung über Unklarheiten in den Wahlprotokollen, die möglicherweise zu einer Beanstandung einzelner Wahlmännerwahlen führen könnten. Die Entscheidung darüber wird jedoch vor dem nächsten Dienstag nicht fallen. Ueber die Zahl der Wahlmänner, welche die einzelnen Parteien sich zurechnen dürfen, läßt sich jetzt mit Sicherheit nicht feststellen, da viele Wahlvorsteher sich die Arbeit leicht gemacht und die in der beigegebenen amtlichen Statistik enthaltene Anzahl über die Verteilung der Wahlmänner sehr häufig mit „unbekannt“ ausgefüllt haben.

Wie kommt die „Breslauer Zeitung“ zu diesen zum Teil offiziellen Mitteilungen, nachdem der Oberbürgermeister in einem Erlaß an seine Beamten als unparteiische

gleichmäßige Wettergöbe solcher Nachrichten an alle Blätter angeordnet hat?

Gleichzeitig mit der sozialdemokratischen Wahlmänner-Versammlung findet heute Abend auch eine der liberalen Parteien in der Börse statt. Die Konservativen haben so etwas natürlich nicht nötig. Sie kommandieren ihre Beamten einfach an den Wahlsitz und das Gehorchen sind die ja gewöhnt.

Ein Leser der „Dresdener Morgenzeitung“ schreibt uns: Jede Kritik macht vor der Majestät des Todes Halt. Hat ein Edelknabe sein Dasein beendet und ist nach Nirwana (dem ewigen Nichts) gewandert, so ist sein Andenken im Kreise seiner Mitbewerber und Mitarbeiter gesichert. Es wird auch jeder von uns aus rein menschlichen Gefühlen mitempfinden, wenn ein herber Verlust durch Todesfall dem Arbeitgeber sein Liebstes raubt und wenn die Arbeitnehmer diesem Mitgefühl Worte setzen in Gestalt eines Nachrufes in den Zeitungen. Wie gesagt, alle Hochachtung vor so einem Tute. Nun durchfliege mein Blick dem Leben der Totenkönigin der „Dresdener Morgenzeitung“ folgenden Nekrolog: ... Nach im blühenden Alter von noch nicht 13 Jahren. Weiter heißt es dann: ... sondern hat sich durch ihr schlichtes, freundliches Wesen auch die Herzen unserer aller zu eigen gemacht. ... Unterzeichnet: „Das gesamte Personal der Firma Chr. Hansen“. Wie gesagt, es ist schwer, dieses obere Kritik zu lassen. Ein Kind, von Eudachum erfüllt, geht in das Reich der Schatten, und so ort werden dem armen Weiden alle möglichen Eigenschaften angehängt, an die es, während es sich in der Sonne des Lebens im Kreise seiner Spielgefährten tummelte, doch nie gedacht hatte. Ob den schwergeprüften Eltern dieser Nachruf zu Herzen gesprochen, ist noch sehr die Frage.

Kein Telegramm an den Kultus-Minister! Aus Anlaß unserer gestrigen Bemerkung, wonach sich die katholischen Lehrer selbst gekennzeichnet dadurch, daß sie dem Kultusminister (dem preussischen!) ein Loyalitätstelegramm geschickt, wird uns folgendes mitgeteilt: „Da waren die evangelischen Kollegen dieser Lehrer denn doch tapferer. Auch auf ihrer letzten gesunden Tagung (über die ja die „Volksmacht“ berichtet) wurde versucht, für den Minister gegen die Kultur ein Vertrauensvotum herauszuschinden. Aber die Jubelstimmung der blühenden Schwärmerei ab — es blieb beim Versuch: Die überwältigende Mehrheit der Lehrerinnen-Konferenz lehnte den Antrag, an Minister Stelle ein Begrüßungstelegramm zu senden, energisch ab und betonte, dieser Minister habe bisher noch nicht bewiesen, daß er ein Vertrauensvotum verdiene.“

Auch in diesem Falle hat also das sogenannte „Schwache Geschlecht“ das sogenannte „Starke“ tief beschämt. Nur wollte man dem reaktionären Minister nicht extra wehe tun und hat darum die Presse, von diesem Vorgang der Öffentlichkeit nichts mitzuteilen. Wir aber sind der Meinung: Dieser Minister hat bereits bewiesen, was er nicht verdient, so rücksichtslos behandelt zu werden. Und deshalb geben wir der Öffentlichkeit Kenntnis von dem Vertrauensvotum, das ihm die Lehrerinnen ausgestellt.

Was man Dienstmädchen zum Essen vorzuziehen mag. Die preussische Gesundheitsordnung erlaubte vor dem Dresdener Schöffengericht wieder einmal in ihrer ganzen Glorie. Das 18-jährige Dienstmädchen Pauline O p a y hatte am 2. April dieses Jahres ihren Dienst in der Familie des O h m a n n a l i a -Professors W e p p angetreten. Im Alter am 14. April bereits ohne Kündigung wieder verlassen. Sie hatte dafür einen Strafbescheid über 15 Mark erhalten und hiegegen Einspruch erhoben. Vor Gericht gab sie an, den Dienst in Folge m a n g e l h a f t e r B e l o u n g wieder aufgegeben zu haben. Sie habe wiederholt 2 w e i - bis d r e i m a l a u f g e w a r m t e s Essen bekommen. Einmal sei dasselbe, es handelte sich um Schnittbrot, bereits sauer gewesen. Sie sei deshalb zu ihrer Tante gegangen um sich eine Schmitze zu holen. Auch Brot mit Flaumenmus habe sie zum Abendessen erhalten. Frau Professor Luise W e h g gab als Zeugin an, daß ihr Mann gern aufgewärmtes Gemüße esse. (Für Mann! Was kümmert das das Dienstmädchen?) Sie kochte deshalb meistens für zwei Tage. Es gebe dann etwa Mittwoch Schnittbrot, Donnerstag Erbsen, Freitag aufgewärmte Schnittbrot und Sonnabend aufgewärmte Erbsen. Sonntag habe sie in diesem einen Falle nicht Schnittbrot auf den Tisch bringen wollen und so sei der Rest der Mittwoch gefochten Schnittbrot dem Mädchen am M o n t a g Abend gegeben worden. (Na also! Weshalb ab sie die Gnädige nicht selber?) Für Mann habe davon Montag Abend ebenfalls gefressen und sie hätten ihm noch sehr gut geschmeckt. (?) Auf keinen Fall seien sie sauer gewesen. Das Essen immer übrigg bleibe, sei doch ein Beweis dafür, daß immer reichlich „Schm“ werde (ja für 2 Tage!) und daß deshalb auch das Mädchen nicht zu hungern brauche. Man könne das gute (aber alte!) Essen doch aber nicht wegwerfen, wenn es übrig bleibe.“

Das Urteil gegen das arme Dienstmädchen lautete trotzdem auf sechs Mark Geldstrafe. Nur wenn ihm die notwendige Acht verweigert wird, habe das Gefinde ein Recht zum sofortigen Verlassen des Dienstes. Das sei aber hier nicht der Fall gewesen. Die Strafe sei indes herabgesetzt worden, da das Mädchen wahrscheinlich unter dem Einfluß ihrer Tante den Dienst aufgegeben habe.

Achtung, Bauhilfsarbeiter! Dem Kollegen vor dem Streckener Tor zur Kenntnis, daß die Verkandbeiträge immer noch Sonnabends von 8 bis 10 Uhr Abends im Lokal des Herrn Kirch, Hubenstraße 11, durch Mittels entgegenzukommen werden; und zwar aber nur noch bis zum Sonnabend, den 27. d. M. Vom 1. Juli ab werden die Beiträge in der Wohnung abgeholt. Die Lokalverwaltung.

Achtung, Schloffer und Ausstschmiede. Am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, findet eine Versammlung des Wasserwerks am Weidenbäum statt. Die Kollegen versammeln sich um 9 Uhr im Gewerkschaftshaus. Nach der Besichtigung: Fräulein Schoppen im Gewerkschaftshaus.

Eine Straßenperre durch ein hinfalles Pferd erfolgte am 9. d. M. Vormittags auf der Halberstraße. Das dort ein Kraftfahrzeug gepannete Tier war mit Omniumunter gestürzt worden und infolgedessen so matt geworden, daß es schon auf der Hauptstraße viermal hinfalles war, aber sich noch immer hatte aufrichten können; jetzt wurde die Feuerwehr kommen, um es anzufrachten.

Was nützt die Fliegabläter? Beim letzten großen Gewitter, das sich am Freitag vor Pfingsten über Dresden entlud, hat ein Fliegabläter aus einem der Kräne im städtischen Hafen gestriffen. Der Kran befindet sich an der Seitenwand eines großen Schreibrückens, der mehrere Fliegabläter trägt; der Flieg abläter aber merklich beschädigt viele verformt und ist in den eisernen Kranhobel gestochen. Er hat hier keinen Schaden angerichtet, nur die Sicherungen des elektrisch betriebenen Kranes sind durchgeschmolzen. Neben den vielen recht merkwürdigen Fällen, in denen der Fliegabläter alle möglichen Gegenstände als Leiter zur Erde hin sich ausnimmt, nur nicht den vorhandenen Fliegabläter, beweist der hier erwähnte Vorfall abermals, daß der Nutzen der kostspieligen Fliegabläter doch nur ein sehr geringer ist.

Diebstahl. Zwei Männer, die bei einer Witwe auf der Schützengasse auf Schlafstelle waren und dieser Miete zahlten, bezogen ihre Abwesenheit, um mittels Nachschlüssel in die Wohnung zu dringen und daraus nicht nur ihre Sachen, sondern auch der Witwa gehörige Kleidungsstücke zu erwidern.

war so stark von Schwermut befallen, daß man Selbstmord fürchtete. Seit dem 7. d. M. ist die 5-jährige Ida G a n t h e r aus Neulich, Kreis Dresden, die mit ihrem Vater zusammen im Kaiser Friedrich-Park am Sandauer Exerzierplatz sich aufhalten hat, verschwunden.

Geftunden wurden: ein Portemonaie mit 98 M., 25 Briefmarken und Gewinnaufträge der Postenverwaltung, ein Portemonaie mit geringem Inhalt, eine goldene Damenuhr mit Kette, eine Granatbaldkette mit Kreuz, ein schwarzer Regenschirm, ein Damenregenschirm, eine blaue Schirmmütze, eine lederne Kutscherschürze, ein schwarzes Halbkleid, eine große, etwa 10 Pfd. schwere Diebstahl mit Messingverkleidung, 18 Stück Taschentücher, 2 Paar Herrenstrümpfe, eine Invalidenversicherungskarte, ein photographischer Apparat, ein Stubenschlüssel, ein Sparfläschchen, Legitimationspapier und ein herrenloser dreierdiger Karrenwagen.

Zugelassen sind bei einem Jollauffeher auf der Fleischhauerei ein junges schwarzes Schwein, das dem Schmelzmeister Jakob, Trebnitzer Gasse 86, in vorläufige Pflege gegeben wurde und ferner dem Kaufmann Rakete, Kupferfchmiedestraße 32, ein Eindhühnchen.

Zugeflogen sind bei dem Ober-Telegraphen-Assistenten Schubert, Wühlstraße 25, 2. Etg., eine Kachtaube und beim Herrn Eisler, Biehnenstraße 1, 3. Etg., ein Kanarienvogel.

Verloren wurden ein grüneliebender Damenschirm mit Schleier, ein Portemonaie mit 40 M., eine goldene Brosche mit einer weißen Perle, eine goldene Damenuhr, eine silberne Militärschützenanzug, eine goldene Damenuhr mit langer Kette, eine silberne Damenuhr, ein Portemonaie mit über 22 M. und einem goldenen Medaillon, ein schwarzer Regenschirm, eine Sammetjacke, ein Sammetmantel, ein goldener Koller mit blauen Steinen und 3 Halsbändern, ein Portemonaie mit einem Zwanzigmarkstücken und Kleingeld, ein Regenschirm, ein Päckchen, enthaltend weiße Stiefelzylinder und ein weißes Taschentuch, gez. E. v. W., ein Arbeitsbuch und ein Kleinfeld, Militäropapier, eine Invalidenversicherungskarte und ein Pfandbillet.

Aus Schlesien und Posen.

Sonntag, den 28. Juni, Vormittags 11 Uhr, findet in Görlitz im „Goldenen Löwen“, Hofplatz am 14, die diesjährige Bezirkskonferenz

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und des Sekretärs.
2. Bericht der Delegierten.
3. Agitation und Organisation.
4. Saalverträge.
5. Anträge und Beschlüsse.

Die Organisationen werden gebeten, hierzu Stellung zu nehmen und Delegationen zu wählen. Die Kreise haben das Recht, drei Delegierte zu entsenden. Die Delegationskosten trägt jeder Kreis selbst.

Die Agitationskommission.

Wies, 12. Juni. Unfall. In der Schneidemühle in Rathau verunfallte gestern Abend ein 53-jähriger Arbeiter dadurch, daß ihm ein Baumstamm auf das Bein fiel und den Unterschenkel zerbrach. Er fand Aufnahme in die städtische Krankenhaus.

Wies, 12. Juni. Ost-Sonderausreise. Siegenitz-Westen. We bereits im vorigen Jahre, versteht auch dieses Jahr von 2 eimn der Oberseite am tagtäglich ein Ost-Sonderzug von Wies über Siegenitz nach Berlin, der einen raschen Verkehr zwischen den beiden Oblastens und der Reichshauptstadt vermittelt. Die Ostbahn-Schleiers waren früher nicht in der Lage, nach Berlin zu liefern, da die Bahn durch die lange Dauer des Transports vielfach minderwertig wurde. Diesem Uebelstande ist jetzt durch den Ost-Sonderzug abgeholfen worden, der auf allen Stationen bis Berlin durchfährt und nur da hält, wo Ost aufgenommen werden soll. Der Sonderzug wird bereits in nächster Woche verkehren, da von dieser Zeit ab die Kreise in den hauptsächlich in Betracht kommenden Gegenden Mittel-Schlesiens ihren Anfang nimmt.

Schweidnitz, 11. Juni. Wenig Keckheit vor der hohen Gerichtsbank befand sich schon in älteren Jahren lebender Mann, der dieser Tage in einer Zivilprozesse als Zeuge genommen werden sollte. Keckheit ob des langen Wartens betrat er, wohl schon etwas angeheitert, schändend und mit den Armen und Händen den Gerichtssaal. „Was wollen Sie denn?“ brüllte der Richter dem Mann an. „Das paßt mir nicht, was haben Sie denn für ein Geschäft?“ schrie er darauf der Zeuge. Vorhänger: „Wie heißen Sie?“ Zeuge: „Wie heißen Sie denn?“ (Große Heiterkeit.) Vorhänger (erregt): „Ich frage Sie, wie Sie heißen?“ Zeuge: „Ich habe Sie ja auch noch nicht gefragt, wie Sie heißen.“ (Erneute Heiterkeit.) Vorhänger: „Wenn Sie nicht manierlich sind, werde ich Sie in eine Ordungsstrafe von 3 Mark nehmen.“ Zeuge (wütend): „Was, Sie mich bestrafen. Sie können mich überhaupt nicht bestrafen: fünf Jahre bin ich Soldat gewesen, waren Sie überhaupt Soldat?“ Unter stürmischer Heiterkeit der anwesenden Rechtsanwände und des Publikums beginnt nun der Zeuge einen regelrechten Paradenzug, wird aber von seinem ebenfalls anwesenden Sohne an den Hals gefaßt und wieder zur Zungenbank zurück gezwängt. „Ich nehme Sie in eine Ordungsstrafe von drei Mark“, donnert der Verhandlungsleiter. „Brotkollieren Sie!“ wendet sich der Vorhänger an den Protokollführer. „Der Mann ist belassen!“ „Was?“ schreit der Zeuge, „ich bin belassen?, ich bin nicht belassen!“ Der Vorhänger nimmt die Zehen in eine Ordungsstrafe von zehn Mark. Der Zeuge scheint nun doch einzusehen, daß er so nicht weiter kommt und da die Sache vertagt werden muß, schlägt er mit dem Wort: „Es ist zum Haare auszureißen“, den Gerichtssaal.

Schweidnitz, 12. Juni. Renitenter Häftling. Ein Handelsmann namens Scholz sollte durch den Polizisten Pohl von hier wegen Landstreichens verhaftet werden. Als der Polizist die Gefangennahme vollziehen wollte, zog Scholz ein Taschenmesser und schickte es den Beamten ein. Der Täter krang dann schnell aus seinem Bogen und fuhr in schnellster Gangart davon. Der Polizist erlitt eine Verletzung an der rechten Hand.

Freiburg, 12. Juni. Der falsche „Polizeimeister von Kammer“. Die Untersuchung gegen den Maschinbauern Karl Schuster aus Freiburg i. Schb., der bekanntlich unter der Maske eines Polizeimeisters von Kammer in seiner Vaterstadt große Betrügereien verübte, und über die wir ausführlich berichtet, hat ergeben, daß Schuster ein Privatfchwindler von Beruf ist. Nicht allein in Freiburg, sondern vorher bereits in Berlin hat er sich verurteilte Schwindelverbrechen zu Schulden kommen lassen. In Berlin wohnte er Krampdenstraße 23 und gab sich dort als Beamter der Reichsbahn aus. Dieser jungen Dame in Halensee, die er kennen gelernt, garantierte er unter Ehrenschwörung 500 M., angeblich als „Rantion für die Reichsbahn“, ab. Ein weiterer Versuch, noch 7.0 Mark zu erlangen, mißlang. Seine Berliner Mitschleuter, denen er keine Zahlung leistete, wies er dadurch in Sicherheit, daß er ihnen das von jener Dame erzwungene Geld vorzeigte mit dem Bemerkung, er sei zum Beamten der Reichsbahn bestellt worden und beziehe jetzt einen Monatsgehalt von 30 M. Vermutlich sind dem Pöhlhager noch weitere Personen zum Opfer gefallen.

Siegenitz, 12. Juni. Blutvergiftung infolge Injektion. Ein hiesiger Geschwätzmann wurde Nacht von einem Juteit getroffen, worüber er aufwachte und das Juteit vom Arme schürdete. Am anderen Morgen war der linke Arm schon bedeutend angeschwollen und die Anschwellung nahm herab röh an, daß der Arzt, der Blutvergiftung festgestellt, sofort eine Operation vornehmen mußte.

Siegenitz, 12. Juni. Ein Totschlag. In der von uns gestern gebrachten Notiz, betreffend eine Schlägerei am zweiten Feiertage in einem hiesigen Restaurant, ist zu bemerken, daß der Beschlagene nur eine offene Wunde am Kopfe davontrug, die normal heilt. Der Verletzte fand allerdings Aufnahme im städtischen Krankenhaus, ist aber bereits wieder entlassen.

Görlitz, 11. Juni. Der Vormund als Räufing. Großes Aufsehen erregte Anfang Mai die Verhaftung des Leberhändlers Gustav W a s a r i a von hier, der an einem viereckhäftigen W a s a r i a, das erst zu Oftern konfirmiert worden ist, ein Eittlichkeitsverbrechen verübte. Das Mädchen, das bei W. als Kinderwädchen beschäftigt war, und über welches die Vormundschaft ausübte, ist aus diesem unglücklichen Verlebe schwanger geworden. Nachtrag stand deshalb vor der Siegenitzer Strafkammer, die ihm trotz seines Geständnisses und seiner bisserligen Unbeholfenheit mildebernde Umstände versegte. Nachtrag wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Laasan, Kr. Stiegeau, 12. Juni. Es war eben wieder nichts. Am 1. März und 10. Mai d. J. veranstaltete der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Einigkeit“ Laasan, da die Genehmigung nicht erteilt wurde, je ein Vergnügen als geschlossene Gesellschaft. Hierauf folgte Anzeige und Strafmandate. In der am 10. Juni d. J. stattgefundenen Verhandlung vor dem Schöffengericht in Stiegeau wurde der Vorsitzende E. W r i n t z e r, sowie die Gasthofbesitzerin Frau Ida D a m u z, welche ihr Lokal zu diesem Zweck angedehnt hatte, freigesprochen, die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Öffentlich werden die Vereine in Laasan vor solchen Blatereien verwahrt.

Stiegeau, 11. Juni. Vom Saalhofpott. Der große Tanzsaal des „Rauen Fuch“ zeigte wieder dieselbe abnende Vere wie bei den vorhergehenden „Tanzfrühen“. Bis gegen 8 Uhr waren nur einzelne Personen anwesend, erst als der Verlebe auf dem Festplatz nachließ, kam etwas mehr Leben in die verödete Bude. So war es auch im vorigen Jahre zu Pfingsten, weil an diesen Tagen mit vielen Fremden zu rechnen ist, die dann Verwandte von hier, die sonst nicht den Saal betreten würden, mitschleppen. Gegen 11 Uhr waren 60 bis 70 Personen im Saale, eine Zahl, bei welcher Herr Jakob früher das Licht ausließ hätte. Der Saalhalter wird nicht von der Handtir, ihm teilweise der Steinarbeiter Dorn Gesellschaft, um zu zeigen, was er kann. Der Zigarrenfabrikant H a n s ch nannte einen Genossen, der einen anderen auf den Kopf aufmerksam gemacht hatte, einen dummen Lämmler, trotzdem es ein verheirateter Mann war, und verlangte vom Nachwächter, daß er den Lämmler zur Anzeige bringe. Die Genossen werden aus dem Verhalten des Herrn, dessen Zigarren meistens nur von Arbeitern geracht werden, die nötigen Konsequenzen ziehen.

Kohlfurt, 11. Juni. Auf dem Heimwege extrankten. Gestern Vormittag fand man den etwa 68-jährigen Rentempfünger Wilhelm Bernhardt aus dem benachbarten Holzgräfchen D. an der Bahnhofsstraße, welche nach Lauban abweigt, in einem feuchten Tümpel ertrunken vor. Er hat sich am Abend vorher von Kohlfurt nach seinem Wohnort nach Hause begeben wollen und ist dabei in den Teich gefallen, aus dem sich der alte Mann allein nicht mehr herausarbeiten konnte.

Woblan, 12. Juni. Erhaltung eines Naturdenkmals. Das Woblaner unteres Orts, die wohl über 1000 Jahre alte dicke Eiche, die gerade auf der Orange des Woblaner und Goldberg-Saasener Kreises steht, hat bekanntlich im Laufe des vergangenen Jahres zum Zwecke ihrer Erhaltung eine Ausfüllung des Innenraumes und der familiellen Fugen mit Zement erfahren, während außerhalb des Stammes am Anfang der Kette eiserne Bandklammern angebracht worden sind. Diese Prozedur, deren Kosten je zur Hälfte von der Stadt Saasna und der höchsten Gutverwaltung getragen wurden, hat dem alten Baum aufschreiend nicht geschadet, denn er hat sich gegenwärtig aber und über mit jungem frischem Laub geschmückt.

Giesau, 12. Juni. Ein unvorsichtiger Schütze. Der Lehrer in Schabenu, Kreis Gubrau, schoß mit einem Fesching nach Sperlingen. Eine Kugel traf die Tochter des Schauspielers Seliger und verletzte sie schwer.

Siegenitz, 12. Juni. Durch den Stich eines Injektors getötet wurde am zweiten Feiertage die Frau des Präparandenvorsetzers Witton. Als sie im Garten hantierte, beachtete sie es nicht, daß sie von einem Insekt in die Hand gestochen wurde. Der Arm schwoll rapide an und in kurzer Zeit war die Frau eine Leiche.

Beuthen, 12. Juni. Im Lobe vereint. Die Ehefrau des am vergangenen Freitag auf der Grubengrube erstickten Aufsehers Vorz wurde gestern vom Schlag getroffen und war gleich darauf eine Leiche.

Gleiwitz, 12. Juni. Ein tragikomischer Fall. Auf der Kleinbahnstrecke Gleiwitz-Rauden übergab jemand seinen Wolfshund dem Zugführer zur Mitfahrt. Der Zugführer brachte den Hund im Packwagen unter und ließ ihn durch die etwas geöffnete schließbare Wagentür Luft. Diese Herkunftsbliebe Handlung hatte den Erfolg, daß sich infolge der Zuggeschwindigkeit zwischen Stanitz und Wilchowitz die Deckung der Packwagen-tür vergrößerte. Der an Halsband und Kette im Wagen befestigte Hund sprang hinaus und blieb so als unreflexiver Selbstmordkandidat hängen, bis Passagiere den Vorfall bemerkten und die Kette zogen. Der Zug wurde auf freier Strecke zum Stehen gebracht und der Zugführer stopfte den Hund wieder in den Wagen hinein und schob die Wagentür ganz zu.

Ratibor, 12. Juni. Da ch st u h r a n d. Mittwoch Abend brach in dem Waschkraum der Eßengeleheret von Ganz u. Co. ein Brand aus, der den darüberliegenden Dachstuhl zum Teil zerstörte. Der Brand wurde nach harter Arbeit auf seinen Fortschritt gestoppt.

Ratibor, 12. Juni. Ein oberflächlicher Polizist als Expreser. Der wegen verurteilter Expreserung von 10 000 Mark verhaftete Polizist Domin hat, wie er auch eingesteh, noch verschiedene andere Schwindelverbrechen verübt indem er Pfandnot, Uhren, Ringe und andere Schmuckgegenstände auf Abschlagzahlung entnahm und dann weiterverkaufte. Er lebte mit einer Witwe zusammen und hat anscheinend noch andere Mitschuldige.

Posen, 12. Juni. Aus dem Zuge gestürzt. Auf der Fahrt zwischen Posen und Berlin fand Donnerstag Morgen zwei Kinder aus dem Zuge gestürzt und noch längerem Suchen lebensgefährlich verletzt aufgefunden worden.

Posen, 12. Juni. Grobfeuer in der Neuen Brauerei. Gestern früh gegen 7 Uhr war in der Darre der Neuen Posener Brauerei ein Brand ausgebrochen. Der mittlere Teil des Dachstuhles des Melgeregebäudes brannte aus, ebenso das obere Stockwerk. Auch ein Elevator und eine Entleerungsmaschine wurden durch den Brand vernichtet. Bei den Abblöschungsarbeiten konnte nicht verhindert werden, daß durch das Wasser das in Gebäude lagernde Malz beschädigt wurde. Die Feuerwehr hatte in etwa einer halben Stunde jede weitere Gefahr beseitigt.

Breslauer Marktbericht.

Notierungen der städtischen Markt-Notierungskommission.

Breslau, 11. Juni 1908.

	gute		mittlere		gering	
	Stück	nicht	Stück	nicht	Stück	nicht
Weggen, weißer	21,50	21,20	21,10	20,90	20,10	18,70
Weggen, gelber	21,70	21,10	21,--	20,16	20,--	18,00
Weggen, roter	18,80	18,20	18,10	17,70	17,00	16,70
Weggen, gelb-rot	17,--	16,50	16,40	15,50	15,--	14,--
Gerste	15,--	14,80	14,70	14,40	14,00	14,--
Ostrog	15,70	15,20	15,10	14,80	14,50	13,70
Bühnen	24,--	23,--	22,--	21,--	20,--	19,--
Weggen-Grün	20,50	20,--	19,80	17,80	17,--	16,50

Preis pro 50 Stück 4,10 bis 4,40 M.
Preis pro 100 Stück 8,20 bis 8,80 M.